

wobei

Das Magazin der WOZ
21. März 2024



Wie sie lieben
Vierzehn wahre Geschichten

TRACEY ROSE



Shooting
Down
Babylon

23.02.—
11.08.2024

KUNST
MUSEUM
BERN

Mit der Unterstützung von:



Kanton Bern
Canton de Berne



Bürgergemeinde
Bern

Stiftung GegenART
Dr. h.c. Hansjörg Wyss

© Tracey Rose, 2024. Photo: [unreadable]

Emma 8
Rosina 8
Clarissa 9
Jan 12
Franca 13
Mira und Ceylan 13
Elias 15
Gertrud 18
Sade und Silas 19
Tino 22
Pauline 23
Deborah 23
Sophie und Oliver 27
Maxime und Gael 28

wobei 2/24

Das Magazin der WOZ Nr. 12 vom 21. März 2024.
«wobei» erscheint sechsmal pro Jahr.

Impressum

Redaktion: Adrian Riklin **Fotoredaktion:** Beatrice Geistlich, Ursula Häne **Abschluss:** Armin Büttner, Roman Schürmann
Design: Marcel Bamert **Layout:** Alina Günter, Sarah Pia
Korrektorat: WOZ-Korrektorat **Inserate:** Alice Bucher, Stephan Müller, Roger Odermatt **Verlag:** Genossenschaft infolink
Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen **Adresse:** WOZ
Die Wochenzeitung, Hardturmstrasse 66, 8031 Zürich.
044 448 14 14, woz@woz.ch, www.woz.ch

Die Illustrationen in diesem Heft zeichnete die italienische Comicautorin Giulia Spagnulo, bekannt als Zuzu. In ihren Arbeiten setzt sie sich mit Formen des Zusammenseins auseinander: Ihr Debüt «Cheese» nimmt ein ungleiches Freundestrio in den Blick; «Glückliche Tage» beschäftigt sich mit Gewalt in romantischen Liebesbeziehungen. Beide Titel sind auf Deutsch in der Edition Moderne erschienen.



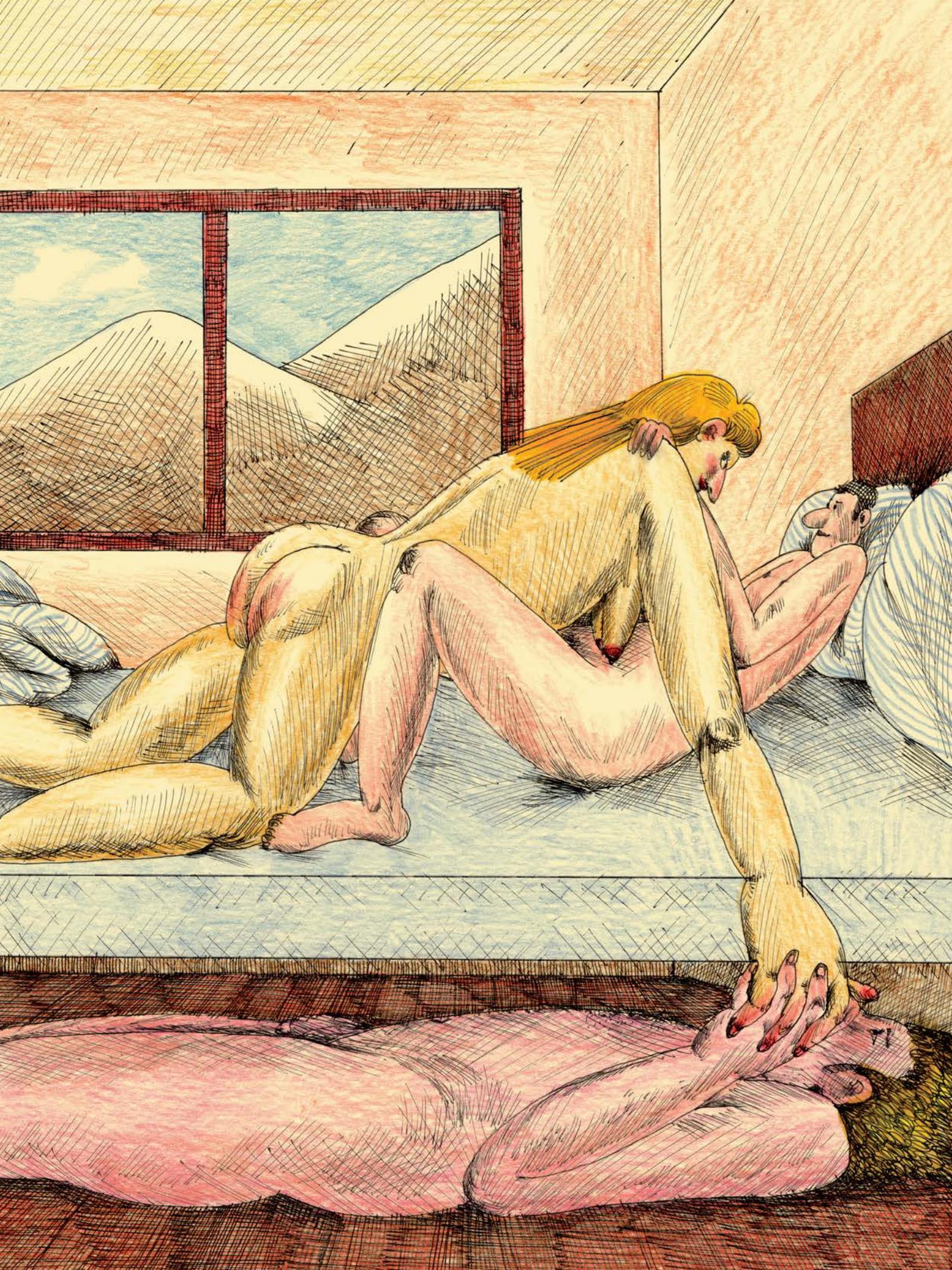
Hier WOZ-Abo
bestellen





FLORA

F
O
L



Einleitung

«Wenn ich einen Traum habe, halte ich eigentlich gern daran fest», sagt Rosina. Aber was heisst das überhaupt, wenn wir von Liebe und Begehren sprechen? Und was ist, wenn alles anders kommt?

Dieses Heft entstand aus dem Eindruck, dass sich in den vergangenen Jahren einiges verändert und verschoben hat. Dem Ideal der monogamen romantischen Beziehung, die im besten Fall ein Leben lang halten soll, stehen vermehrt andere Entwürfe gegenüber: Polyamorie und weitere nichtmonogame Beziehungen, aber auch Patchworkfamilien zeigen, wie sich das Zusammensein anders organisieren lässt, auch unter mehr als zwei Leuten. Wie Menschen ihre Beziehungen führen, ist diverser geworden, ebenso die Vorstellungen davon, was eine gelungene Liebesbeziehung überhaupt sein könnte.

Das beobachtet auch der Paar- und Sexualtherapeut Agostino Mazziotta. Er spricht von einer Individualisierung der Beziehungen: In seiner Praxis fänden sich heute deutlich mehr Menschen ein, die ihre Sexual- und Liebesbeziehungen ihren eigenen Bedürfnissen entlang gestalten und aushandeln wollten. Es kämen aber auch solche zu ihm – gerade aus linken Kreisen –, die umgekehrt mit dem Anspruch an ein eigenes polyamores oder nichtmonogames Liebesleben überfordert seien. Die Träume verändern sich – aber eben auch die Realitäten.

Statt dass wir uns mit Zahlen und Studien herumschlagen, um solche Verschiebungen zu erfassen, oder Theorien darüber wälzen, was die Gründe dafür sein könnten, gehen wir in diesem Heft einen anderen Weg: Mit achtzehn Menschen haben wir über ihre Liebesbeziehungen gesprochen. In vierzehn Geschichten erzählen sie von ihren Idealvorstellungen und Realitäten, von Alltag und Organisation, wie sie sich verliebt haben, beieinander geblieben sind und sich trennten – von all den Problemen und Lösungsansätzen, die sich zwischen Freiheitsdrang und Begehren auf der einen und dem Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit auf der anderen Seite auffächern. Was bedeutet es, einen Traum vom Zusammensein zu haben? Ganz viele unterschiedliche Dinge, das ist sicher.

Was alle diese Menschen jedoch verbindet: dass sie sich auf ihre je eigene Weise mit der Frage beschäftigen, was das überhaupt sein kann, das in so vielen Bildern der Popkultur immer wieder als Inbegriff des Glücks erscheint. Wie vielfältig die Liebe zusammen gelebt werden kann, lässt sich durch die Geschichten in diesem Heft erahnen – abdecken können sie alle Entwürfe und Konstellationen, Identitäten und Situationen bei weitem nicht. Dafür sollen sie Einblick geben in Möglichkeiten, Ansätze – und letztlich in viele der Fragen, die zwischen Menschen aufgeworfen werden, die sich gernhaben.

Was passiert, wenn in einem vermeintlich fixen Planetensystem auf einmal eine leuchtende Sternschnuppe auftaucht? Wie verändert sich eine Familie, wenn der Vater sich als schwul outet? Wie geht man damit um, wenn der Partner verkündet, von nun an keusch leben zu wollen? Wie verändern sich die Vorstellungen von Romantik durch eine gemeinsame BDSM-Praxis? Und wie findet man mit über siebzig den Mann fürs Leben?

Dieses Heft ist eine Sammlung von Liebesgeschichten. Jede steht für sich. Die Namen der Protagonist:innen sind bis auf eine Ausnahme anonymisiert.

Emma

«Sogar wenn du aus rein praktischen Gründen heiratest, schreibst du dich in ein hochsymbolisches System ein»

Ihre Idee, die Beziehung zu öffnen, sprengte erst einmal seinen Horizont. Emma und Ali hatten sich im Libanon kennengelernt, er aus einer schiitischen Familie aus dem Süden des Landes, sie in London aufgewachsene Sizilianerin. Emma war 22, Ali 26, als sich die beiden verliebten. Während zwei Jahren lebten sie im Liebeshoch, sie heirateten, feierten ein grosses Fest: Sie wollten reisen können – und Ali durch die Heirat die europäische Staatsbürgerschaft ermöglichen. Heute sind die beiden seit elf Jahren zusammen.

«Die Heirat hat in mir etwas bewirkt», sagt Emma. «Sogar wenn du aus rein praktischen Gründen heiratest, schreibst du dich in ein hochsymbolisches System ein, das mit männlicher Dominanz und Besitz verknüpft ist.» Vor Ali hatte sie erst eine Beziehung geführt; auch da merkte sie, dass sie zwar sehr verliebt sein konnte, ihre Lust, sich auf andere Menschen einzulassen, dadurch aber nicht abnahm, sexuell wie emotional. Als die Honeymoon-Phase mit Ali abflachte, ging sie fremd. «Ali dachte, ich sei verrückt. Ich versuchte, ihm zu erklären, dass ich die Praxis der offenen Beziehung nicht erfunden hätte.» Dann legte sie den Wunsch erst einmal zur Seite und ging mit Freundinnen auf eine mehrwöchige Reise.

Danach war es Ali, der das Thema wieder aufgriff. Er hatte viel recherchiert, alle möglichen Artikel zum Thema gelesen. «Ali hat ein feministisches Mindset. Die Idee, dass man keinen Menschen besitzen kann, einer Person nicht vorschreiben kann, mit wem sie schläft und wen sie zu lieben hat, entsprach auch seiner Ethik.» Ali wurde von einer starken Matriarchin erzogen und wuchs mit drei Schwestern auf. Es war auch seine sensible, feminin konnotierte Seite, die Emma anzog.

Sie planten eine sechsmonatige Reise, um ihre neue Beziehungsform auf der anderen Seite der Welt zu testen. Während sie unterwegs waren, hatten beide ihre kleineren Abenteuer: «Es reichte, um uns konfrontieren zu können», sagt Emma: «Mit Eifersucht, mit dem Davor, dem Während und dem Danach – und es funktionierte auf dieser experimentellen Ebene.»

Zurück in Beirut, machten sie einfach weiter, mit einer langen Liste an Regeln, die sie über die Jahre eine nach der anderen brechen würden. Die neue Phase brachte viele unangenehme Gefühle, aber die neuen, intensiven Begegnungen waren es für beide wert. Als sich Emma das erste Mal wieder intensiv verliebte, diesmal in eine Frau, transformierten sie ihre Beziehung von einer offenen in eine polyamore, auch das fühlte sich organisch an. In einem weiteren Schritt trennten sie sich von einem gemeinsamen Schlafzimmer: «Es mag banal erscheinen, aber erst danach wurde mir bewusst, wie wichtig es ist, einen Raum für sich

zu haben – und wie verrückt, ständig ein Zimmer zu teilen.» Mittlerweile wohnen sie auf zwei unterschiedlichen Kontinenten. Emma blieb in Beirut, Ali lebt in Berlin.

Beide führen weitere Beziehungen, Sex haben sie momentan nicht miteinander. «Nicht für immer, aber wir haben das erst mal zur Seite gelegt.» Für Emma muss Sex intuitiv passieren, seit einiger Zeit jedoch stimmen ihre Wellenlängen mit denen von Ali dafür nicht mehr überein. Ihre gemeinsame Sprache der Liebe habe sich dafür in anderen Bereichen verstärkt – auf emotionaler und intellektueller Ebene, in Bezug auf Wertvorstellungen und gemeinsame Ideen.

Was unterscheidet das noch von einer platonischen Freundschaft? Ihre Sprache sei noch immer eine sehr romantische und intime – mit Erwartungen aneinander, die sich von jenen an sonstige Freund:innen unterschieden, sagt Emma. Sie kommunizieren täglich, beziehen einander in grössere Entscheidungen ein, planen ihre Leben um die andere Person herum. Natürlich gebe es Aspekte, die sie auch in anderen Beziehungen teile. «Aber als ein Ganzes ist es nicht vergleichbar.»

Rosina

«Am meisten verunsichert mich, dass ich überhaupt kein schlechtes Gewissen habe»

Seit sie denken kann, will Rosina heiraten. Und sie weiss auch schon lange, wie das aussehen soll: weisses Kleid, Steinchen, viel Glitzer, Sisi und Barbie als Vorbilder dafür. Der Grossvater hat ihr eine Regel mit auf den Weg gegeben, an die sie sich gehalten hat: Der Mann soll den Heiratsantrag machen. Wäre es nach ihr gegangen, hätten Severin und sie wohl schon ein paar Jahre früher geheiratet. «Vielleicht ist diese Denkweise ein bisschen veraltet. Ich bin auf dem Land aufgewachsen, in einem winzigen Dorf. Aber wenn ich einen Traum habe, halte ich eigentlich gern daran fest.»

Romantisch ist es allemal, wie Severin ihr den Antrag macht: am selben Volksfest auf einem weitläufigen Gelände irgendwo im Mittelland, wo ihre Beziehung begann, und auf den Tag zehn Jahre später. Er geht mit dem Ring vor ihr auf die Knie. Rosina muss weinen, vor Freude, und auch ein bisschen vor Schock.

Vor Severin hatte sie bloss zwei «Kinderbeziehungen», wie Rosina das nennt, da ging es eher ums Küssen. Die zweite von ihnen endet an einem Freitagmorgen, sie ist siebzehn Jahre alt. Um sich von der Trennung abzulenken, geht sie am Abend ans Volksfest. Sie lernt Severin kennen, eine Freundin will Rosina mit ihm verkuppeln, doch da denkt sie noch: Was für ein Vollidiot! Die Freundin lässt nicht locker, am zweiten Abend gibt sich Severin Mühe, sie verstehen sich schon viel besser, irgendwann küssen sie sich. Nach dem dritten Abend werden sie per SMS ein Paar: «Wollen wir zusammen sein?»

Heute ist Rosina 28. Im vergangenen Sommer heiratete Severin und sie. Über 20 000 Franken lassen sie sich das Fest kosten, es wird noch schöner, als Rosina es sich ausgemalt hat. Bis im Frühling vor der Hochzeit ist Severin der einzige Mann, mit dem sie je Sex gehabt hat.

Vor gut sechs Jahren sind sie in eine Dreizimmerwohnung in einem Nachbardorf gezogen. Wohl nicht zufällig machen sie diesen Schritt nach der grössten Krise, die ihre Beziehung bis dahin erlebt hat. «Die gemeinsame Wohnung hat sich wie eine Entscheidung angefühlt: Das ist der Mann, mit dem ich mein Leben verbringen will. Und es war, als würde sich ein Knopf auflösen, die Eifersucht hat plötzlich aufgehört.»

Einige Monate davor ist Severin auf eine grössere Reise durch Australien gegangen. Dort schläft er ein paar Mal mit einer dreissig Jahre älteren Frau, was er Rosina noch am Telefon gesteht. Sie ist sehr verletzt. «Ich war naiv, aber mittlerweile verstehe ich ihn. Nach einigen Jahren nur mit mir hat es ihn doch interessiert, wie es sich mit einer anderen Frau anfühlt.»

Daran, es ihm gleichzutun, denkt Rosina nicht. Überhaupt beschäftigt sie sich wenig damit, was sie eigentlich will. Sie geht nicht in den Ausgang, raucht nicht, trinkt kaum Alkohol. Anders als Severin, der schon am Anfang ihrer Beziehung an den meisten Wochenenden mit seinen Freunden unterwegs ist, während Rosina zu Hause bleibt. «Ich war für alle immer die Korrekte, auch für mich selber. Ich dachte nicht, dass ich meinen Mann betrügen könnte.»

Roman, den Rosina seit der Oberstufe kennt, sendet ihr um die Weihnachtszeit eine unverfängliche Nachricht. Sie schreiben sich, gehen zusammen an die Fasnacht. Rosina erwartet keine Avancen. «Ich wusste gar nicht, was da passiert, und dachte, wir können ja Freunde sein.» Roman ist ebenfalls liiert, hat aber eine eigene Wohnung. Dort sitzen sie Anfang Frühling zusammen und trinken Kaffee. Plötzlich küsst er sie. Rosina denkt: «Wow, was war das gerade?» Sie haben Sex. Rosina denkt zuerst, es sei einmalig. Aber sie treffen sich wieder. Bis heute. Zwischen den Treffen liegen manchmal zwei, manchmal sechs Wochen. «Am meisten verunsichert mich, dass ich überhaupt kein schlechtes Gewissen habe.»

Severin weiss von nichts. Sie würde es ihm sagen, wenn er fragen würde. «Aber ich glaube, nach dieser Antwort sucht er gar nicht.» Ihm davon zu erzählen, ist schwierig, Roman und seine Partnerin bewegen sich im gleichen Freundeskreis. Hinzu kommt: «Er ist für mich wie ein Tagebuch. Ich kann ihm alles anvertrauen, weil ich weiss, dass er es niemandem weitererzählt. Sonst würden wir ja aufliegen.» Rosina erzählt Roman, wenn es ihr schlecht geht, er gibt ihr Ratschläge. Sie reden auch über Stress mit ihren Partner:innen. Rosina ist überzeugt: «Roman verbessert meine Beziehung. Und ich seine.»

Seit die Geschichte mit Roman angefangen hat, kommt es Rosina manchmal vor, als würde sie sich selber neu kennenlernen. «Ich muss sagen: Ich bin so glücklich und entspannt wie nie zuvor.» Sie geht jetzt häufiger in den Ausgang. Auch Severin fällt auf, dass sie ausgeglichener ist, aber er fragt nicht. «Ich habe das Gefühl, dass ich etwas verpasst habe, nicht nur beim Sex. Jetzt will ich ein paar Grenzen austesten.» Gerade interessiert sie sich für Tantramassagen.

Irgendwann würde Rosina mit ihrem Mann gern über eine offene Beziehung reden. Im Gegensatz zur Stadt, wo sie arbeitet, seien Alternativen zur Monogamie bei ihnen auf dem Land nie ein Thema gewesen. «Mittlerweile denke ich: Wir Menschen sind nicht dafür gemacht, monogam zu leben. Diesen Wunsch haben doch viele, sie reden nur nicht darüber. Aber ich muss mich auch an der Nase nehmen, ich müsste auch offen darüber reden.» Sofern gewisse Regeln eingehalten werden («Nicht im Ehebett!»), kann sie sich gut vorstellen, dass auch Severin andere Frauen trifft. Aber so weit seien sie noch nicht. Rosina tastet sich noch ans Thema heran. Kürzlich hat sie zu Hause beiläufig einen Podcast über offene Beziehungen laufen lassen.

Für Rosina ist klar, dass Severin der Mann ist, mit dem sie Kinder haben und alt werden will. «Das wird so bleiben, egal mit wem ich Sex habe.»

Clarissa

«Von diesem Moment an ging ich nie wieder beichten»

Clarissa würde eigentlich gern wieder einmal einen Mann kennenlernen. Aber sie weiss nicht recht, wo. Sie überlegt eine Weile. «Klar, das Bedürfnis nach Sex habe ich schon. Ich bin noch nicht gelandet.» Aber auch wenn sie einen Mann treffen würde, was soll sie von der Begegnung erwarten? «Mein Körper ist auch nicht mehr wie mit fünfzig.»

Meistens sind es die etwas jüngeren Männer, die Clarissa gefallen. Ihren letzten lernt sie vor drei Jahren auf einem Onlineportal kennen, er ist damals 61, zwölf Jahre jünger als sie. Man sieht ihm noch gut an, dass er früher professioneller Kunstturner war. «Sein muskulöser Körper hat mich wahnsinnig fasziniert», schwärmt Clarissa. Es ist eine neue Erfahrung für sie, ebenso wie Sexting, die sexuell expliziten SMS-Nachrichten, die sie sich manchmal schicken. Die beiden treffen sich ein paar Mal. Für ihn geht es vor allem um Sex, Clarissa hätte sich auch mehr vorstellen können.

Clarissa hat nicht immer so offen über ihr Sexleben gesprochen. Ende der vierziger Jahre im Tessin geboren, katholisch erzogen, ist ihr Verhältnis zum eigenen Körper lange von einem schlechten Gewissen blockiert. Einmal, es ist noch am Anfang ihrer Pubertät, erwischt ihre Mutter sie beim Masturbieren. Als Clarissa sechzehn ist, masturbiert sie oft, danach beichtet sie bei einem Priester, sie habe unreine Dinge getan. Als sie in Zürich als Fotolaborantin arbeitet, beichtet sie manchmal in der Kirche auf dem Weg zwischen Geschäft und Labor. Bis ihr Anfang zwanzig ein Priester eröffnet, dass viele verheiratete Frauen sich selber befriedigen würden. Von da an geht Clarissa nie wieder beichten.

«Ich habe Sachen gemacht!», sagt Clarissa und wirft die Hände übers Gesicht. Dann erzählt sie weiter, auf ihre charmante Art, gleichzeitig zögerlich und neckisch, wenn sich die Geschichte einem pikanten Detail nähert.

Clarissa ist siebzig, als sie in eine tiefgreifende Krise gerät. Sie fragt sich, wer sie ist, wo sie im Leben steht. Sie sei eine Spätzünderin, sagt sie – bis heute. So habe sie auch spät gelernt, offener zu sein. Sie beginnt eine intensive Psychoanalyse, drei Jahre lang pflügt sie durch ihre Vergangenheit, legt Traumata frei, die sie bis heute prägen.

Ihren Exmann lernt sie im Zug vom Tessin nach Zürich kennen, bevor sie 20 ist. Mit 47 lässt sie sich von ihm scheiden.



«The Ethical Slut»

Eifersucht ist wahrscheinlich – und überlebbar. Das ist für Dossie Easton und Janet W. Hardy eine der Lektionen, die ein polyamores Leben bieten kann. Sie sind die Autorinnen des Buches «The Ethical Slut», das seit seinem Erscheinen 1997 auf Englisch über 200 000 Mal verkauft wurde. Es gilt als Pionierwerk der Polyamorie.

«Für uns ist eine Schlampe eine Person jeglichen Geschlechts, die ihre Sexualität gemäss der radikalen These zelebriert, dass Sex schön und Vergnügen gut für dich ist.» Das Ethische am nichtmonogamen Schlampendasein hat für die beiden Autorinnen mit einer Haltung zu tun: Man trägt Sorge zu den anderen, spricht offen miteinander, egal ob es sich um eine zwanglose Liebschaft oder eine verbindliche Beziehung handelt. Verbindungen sind fluide, Veränderungen können immer Möglichkeiten zum persönlichen Wachstum sein. Das Ende einer Beziehung ist kein Versagen.

Mit einer guten Portion US-amerikanischer Positivität wollen die Autorinnen Liebe und Sexualität von einer «Hungerökonomie» befreien, in der Intimität als spärliche Ressource erscheint, und stattdessen dazu ermutigen, sich am grossen Buffet der sexuellen Praktiken und Beziehungsformen zu bedienen. Wobei Eifersucht nichts ist, was man unterdrücken sollte. Die Freiheit der anderen anzuerkennen, macht Eifersucht eher zum Schlüssel, um eigene Unsicherheiten freizulegen und emotionale Selbstregulierung zu üben.

Janet W. Hardy, Dossie Easton: «Schlampen mit Moral». Erweiterte Neuauflage. mvg Verlag. München 2020.

Sie ist nicht glücklich in der Ehe, überlegt sich immer wieder, ihn zu verlassen. Clarissa hat nie wirklich Lust, mit ihrem Mann zu schlafen. «Ich habe zum Beispiel etwas gekocht, dazu eine Flasche Wein geöffnet, aber statt dass wir im Bett gelandet wären, haben wir uns bis drei Uhr nachts gestritten. Er wollte immer recht haben. Und ich auch.» Es braucht doch eine harmonische Atmosphäre, damit die Sexualität sich entwickeln und aufblühen kann, denkt Clarissa. Eher reizen sie die schönen Frauen in den französischen Erotikmagazinen, die sie manchmal am Kiosk kauft. Körperlich nahe kommen sie und ihr Mann sich selten. Erst später hört sie von anderen Männern Komplimente, was für eine schöne Frau sie sei.

Während der ersten Jahre ihrer Beziehung haben sie keinen Sex, nicht einmal küssen will sie ihr Mann. Es ist für Clarissa darum eine neue Erfahrung mit dem Mann, den sie in den Ferien in Italien zusammen mit einer Freundin kennenlernt. Sie ist 21, überlegt nicht viel, als sie in seinen Sportwagen einsteigt. Ein Süßner sei er gewesen, aber auch ein «Papagallo», ein Frauenaufreisser. Sie halten an, er küsst sie, will sie ausziehen. Clarissa sagt: «Ich habe noch nicht einmal Sex mit meinem Mann, meinst du, ich schlafe jetzt mit dir?» Er antwortet: «Gut, aber dann musst du mir helfen.» Also hilft sie ihm mit der Hand.

Mitte der siebziger Jahre macht Clarissa einen Schreibmaschinenkurs, arbeitet ein paar Jahre auf einer Bank. Nach einem Weihnachtsessen landet sie mit einer Gruppe in einer Disco, tanzt mit dem Broker, der ihr beim Essen gegenüber sass, küsst ihn vor ihren Mitarbeiter:innen. Wieder zu Hause, ist sie erleichtert, dass ihr Mann noch nicht heimgekommen ist. In dieser Zeit denkt sie darüber nach, ihn zu verlassen. Er ist oft auf Geschäftsreisen, sie sehnt sich danach, eigenständiger zu sein. Also beginnt sie Anfang dreissig die Ausbildung in Sozialer Arbeit. Sie flirtet mit einem Mitstudenten. Einmal fragt er, ob er am Nachmittag vor der Abendschule zu ihr kommen könne. Sie lassen die Läden in ihrer Wohnung herunter, Clarissa erlebt beim Sex mit einem Partner zum ersten Mal einen Orgasmus. Später sucht sie noch ein paar Mal den Kontakt zu ihm, doch er ist ebenfalls verheiratet und sagt, er habe mit seiner Frau ein gutes Sexleben.

Kurz nach der Scheidung trifft sich Clarissa während drei Monaten mit einem Mann. Sie geniesst es, endlich richtigen Sex zu haben. Sie lernen sich über ein Inserat im «Tages-Anzeiger» kennen. «Ich verliebte mich schon am Telefon in seine Stimme», sagt Clarissa. Immer wieder

Reklame

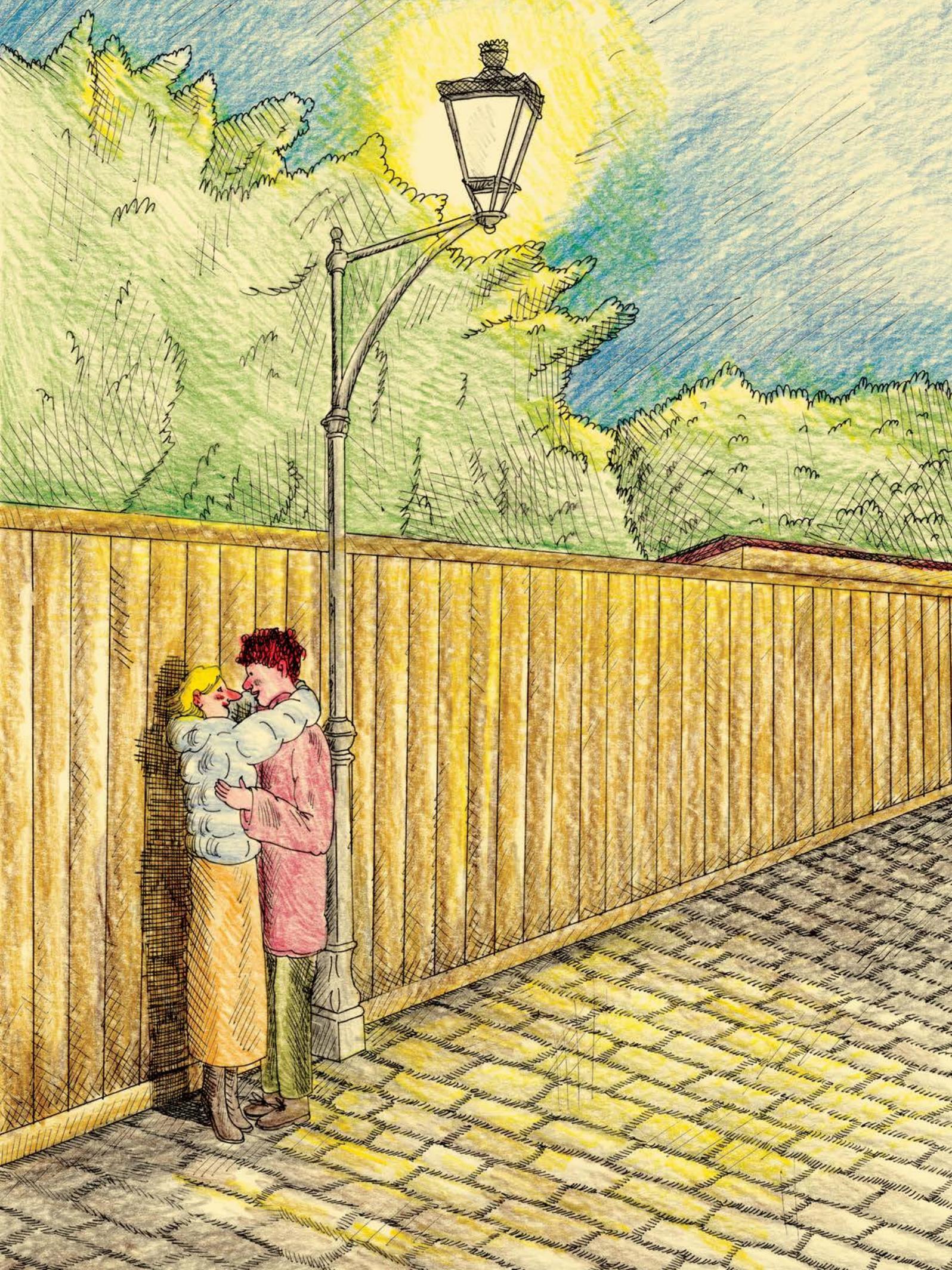


«wobei» ist das
Magazin der
Wochenzeitung WOZ.
Es erscheint
sechsmal pro Jahr
zusammen mit
der WOZ.

Haben Sie bereits erschienene Ausgaben verpasst oder versehentlich mit dem Altpapier gebündelt? Oder möchten Sie diese Magazine an Dritte verschenken?

Gerne senden wir Ihnen die gewünschten Ausgaben. Bestellen Sie unter woz@woz.ch oder per Anruf an 044 448 14 14 das Heft oder die Hefte Ihrer Wahl. Alle Hefte ersichtlich unter www.woz.ch/wobei.

Das Couvert enthält einen Einzahlungsschein – für die Zahlung eines kleinen Unkostenbeitrags danken wir vorab!



erzählt sie, wie sie sich verliebt habe. Einmal in den zehn Jahre jüngeren Eiskunstlauflehrer ihrer Tochter, manchmal in flüchtige Bekanntschaften. Verliebt sie sich wirklich so schnell? «Ja, es ist blöd.» Sie verdreht die Augen.

Jan

«Ich habe mich immer auch für Männer interessiert. Gleichzeitig sitzt in meinem Kopf ein heterosexuelles Familienbild»

Zum ersten Mal treffen sich Jan und Luna an einem Tanzkurs in der Gross-WG, in der Jan damals wohnt. Ein gutes Gespräch, bald ein gutes Date – und dann geht alles Schlag auf Schlag. Luna hat sich da vor noch nicht allzu langer Zeit von Francesco getrennt, mit dem sie zwei Söhne im Vorschulalter hat. Und Jan sagt: «Schon seit ich ein kleiner Bub bin, will ich Kinder, eine Familie. Ich habe mir immer vorgestellt, wie meine Hochzeit einmal sein würde.» Auch Luna kann sich vorstellen, noch ein Kind zu bekommen. Nicht gleich schon nach wenigen Monaten, aber als Luna unerwartet schwanger wird, ist für beide klar, dass sie das Kind behalten wollen. Als ihre Tochter zur Welt kommt, ist seit dem ersten Treffen gerade mal ein Jahr vergangen.

«Ich hatte einfach immer Angst vor einer langweiligen Beziehung», sagt Jan, der heute 34 ist. «Ich habe mir vorgestellt, wie wir alle zusammen mit dem Kind auf einem Wagenplatz leben – oder eine Weltreise machen, solche Sachen. Einfach bloss keine biedere Normalbeziehung. Aber wenn das Kind dann da ist, merkst du, dass das nicht ganz so einfach ist.»

Jan und Luna leben mit der Tochter und Lunas beiden älteren Söhnen in einem Haus mit vielen anderen jungen Familien. Gerade telefoniert Luna im Nebenzimmer mit ihrem Expartner Francesco: Monatsplanung. Die Söhne sind hauptsächlich bei Jan und Luna, Luna und Francesco teilen die Betreuung im Verhältnis von siebzig zu dreissig Prozent auf. Jan arbeitet selbstständig als Zimmermann, Luna hat ihr Studium unterbrochen und geht bis auf Weiteres keiner Lohnarbeit nach.

Manche Dinge sind «klassischer» geworden, als Jan sich das vorgestellt hat. Aber mittendrin fühle sich das gerade ziemlich gut an – und auch gar nicht so traditionell. Es sollen sich ja auch noch Dinge ändern können. Jan und Luna diskutieren ihre Beziehung auch innerhalb des turbulenten Familienalltags, hören gemeinsam Podcasts zum Thema. Momentan leben sie monogam, können sich aber vorstellen, eine andere Beziehungsform zu leben.

Jan sagt: «Ich habe mich immer auch für Männer interessiert und das vor der Zeit mit Luna auch ausgelebt. Gleichzeitig sitzt in meinem Kopf ein heterosexuelles Familienbild. Ich habe mir das so sehr gewünscht, beides

zusammen war kaum denkbar. Kann schon sein, dass ich also eher den Kontakt zu Frauen gesucht habe, obwohl ich mich eigentlich als bisexuell verstehe. So richtig in einen Mann verliebt habe ich mich aber noch nie. Das war sicher ein Thema vor Luna: ob ich vielleicht eigentlich schwul bin und es einfach nicht zulasse. Zum Glück habe ich mich ausprobiert. Da habe ich festgestellt, dass ich kein Begehren unterdrücken muss. Und dann habe ich mich halt in Luna verliebt.»

Das Patchworkfamilienleben ist anstrengend: Viel Zeit zu zweit bleibt da nicht. «Manchmal denke ich mir, uff, heute hab ichs richtig gut gemacht, alles ist gut gelaufen. Und dann merke ich, es ist erst Mittag.» Umgekehrt ist es genau das, was es für Jan ausmacht: «Ich mag es, wenn Dinge schnell passieren, wenn viel los ist, ich habe auch eine Tendenz, mich fast reinzustürzen in Beziehungen, mich voll einzulassen.» Es sind sehr volle Tage mit den zwei Jungs, dem Baby und Francesco, Lunas Exmann. Er wüsche sich, mit ihm einmal wirklich befreundet zu sein, aber das brauche wohl noch seine Zeit. «Vielleicht ist das jetzt eben mein Weg, keine langweilige Beziehung zu führen.»



«Polysecure»

Wenn man mit Leuten spricht, die nichtmonogam leben oder sich nur schon dafür interessieren, haben sie womöglich dieses Buch gelesen: «Polysecure» der US-amerikanischen Psychologin Jessica Fern, 2020 auf Englisch erschienen.

Fachlich gesehen verbindet Fern den Diskurs um Polyamorie mit der Bindungstheorie, die in der kindlichen Entwicklung nach Gründen für das Beziehungsverhalten einer Person sucht. Aber das Buch ist vor allem ein Ratgeber. Es gibt Strategien an die Hand, wie man in Liebesbeziehungen emotionale Sicherheit erreichen kann, auch wenn man mehr als eine gleichzeitig führt. In der Psychologie wurden nichtmonogam lebende Personen lange diskriminiert; so lernten Paartherapeut:innen etwa, dass eine nichtmonogame Lebensweise die emotionale Stabilität generell bedrohen würde.

Fern dreht, wie andere vor ihr, die Perspektive um: Wenn es nicht die Beziehungsform ist, die Sicherheit gibt, was ist es dann? Der Gedanke ist so simpel wie folgenreich: Wenn das Fundament einer Beziehung nicht vorausgesetzt werden kann, muss man sich darüber verständigen. Dazu muss man sich seiner Bedürfnisse bewusst werden und lernen, sie zu formulieren. Erhellende Fragen und Antworten sind das, auch für monogam Liebende.

Gegen Ende des Buches geht es auch viel um persönliches Wachstum und wie Liebschaften dazu beitragen. Droht die Polyamorie hier in ein Kalkül des persönlichen Nutzens zu kippen? Interessant wird es gerade auch an diesem Punkt.

Jessica Fern: «Polysecure. Bindung, Trauma und konsensuelle Nicht-Monogamie». Divana Verlag. Köln 2023.

Franca

«Die asexuelle Community hat eine grosse Affinität zur BDSM-Szene»

29 ist ein hartes Alter für Leute, die sich eine langfristige monogame Partnerschaft, vielleicht sogar Kinder wünschen, sich diesen Wunsch aber nicht erfüllen können – wegen Personalmangel. So erzählt es Franca: «Viele Leute in meinem Umfeld heiraten, haben schon Kinder – das ist deprimierend.» Wenn sie darüber nachdenke, gerate sie in eine Psychospirale. «Wieso nicht ich?», frage sie sich dann. Dabei kennt sie die Antwort ja eigentlich, zumindest einen Teil davon: «Weil bei mir alles etwas anders funktioniert.»

Viele Jahre ist es her, dass Franca ihre erste Beziehung hatte. Sie hielt nicht lange. Sich zu küssen, sei schön gewesen. «Aber als ich mir vorstellte, wie er sein T-Shirt auszieht, wurde mir schlecht.» Schockiert von dieser Erkenntnis, habe sie die Beziehung nach wenigen Wochen beendet – «Problem gelöst».

«Anders»: In Francas Fall heisst das, dass sie sich im asexuellen Spektrum befindet. Genauer: Sie ist demisexuell. «Für mich wird sexuelle Anziehung erst möglich, wenn schon eine tiefe emotionale Verbindung besteht.» Lange habe sie gedacht, sie sei einfach prüde – oder sexuell noch nicht ganz entwickelt. Wer wusste vor zehn Jahren und mit unter zwanzig schon, was das asexuelle Spektrum ist?

Der Weg zur Erkenntnis und zu neuem Selbstbewusstsein sei lang gewesen. Ein entscheidender Moment: als sie gemerkt habe, dass viele andere regelmässig jemanden auf der Strasse ins Auge fassten, den oder die sie sofort attraktiv fänden; bei denen es «klick» mache. Bei Franca hat es noch nie «klick» gemacht. «Wenn ich mit Freundinnen darüber redete, dass eine Schauspielerin <hot> sei, meinten wir völlig verschiedene Dinge.»

Inzwischen ist mehr Klarheit in Francas Leben; einen Partner oder eine Partnerin – Franca ist bisexuell – hat sie aber noch nicht. Dafür umso mehr nahe Freund:innen. «Mit ihnen erfülle ich mir viele Bedürfnisse, die für andere vielleicht Teil einer romantischen Beziehung sind.» Sie verbringt viel Zeit mit ihnen, reist mit ihnen in die Ferien, investiert Energie: «So teile ich viel emotionale Intimität.»

So schön diese Beziehungen auch sein mögen – als Single, sagt sie, fehle ihr etwas in ihrem Leben. Zwar hatte sie seit ihrem ersten Freund noch weitere Beziehungen, die letzte ist jetzt aber schon länger her. «Und bei mir dauert es viel, viel länger, bis ich wieder mit jemand Neuem auf diese Ebene gelange.» Anders als bei den meisten Leuten in ihrem Umfeld. Diese laden vielleicht eine Dating-App herunter, scrollen durch die Optionen, treffen jemanden ein paar Mal zum Sex – wer weiss, vielleicht passts. Für Franca funktioniert das so nicht. Erst wenn sie sich angefreundet hat, jemandem über Wochen oder Monate hinweg näherkommt, spürt sie, ob für sie allenfalls auch eine romantische und sexuelle Beziehung infrage kommt.

Franca wünscht sich eine Ehe: eine Hochzeit, zu der ihr ganzes Umfeld antantzt. Eine Beziehung, die davon lebt,

dass beide dasselbe Verständnis von dieser Beziehung haben – und dieses auch nach aussen in die Welt tragen. «Das ist eine so romantische Vorstellung, das würde mich so glücklich machen.» Erst im Rahmen einer solchen Beziehung empfände sie genauso wie die Leute ausserhalb des asexuellen Spektrums ein Bedürfnis nach Sex.

Nicht unbedingt aber nach Kuschelsex: In der Community rund um das asexuelle und aromantische Spektrum gebe es eine grosse Affinität zur BDSM-Szene, sagt Franca – und das gelte auch für sie. BDSM steht für Bondage & Discipline, Domination & Submission, Sadism & Masochism. «Spannend ist BDSM unter anderem, weil da ein Setting hergestellt wird, das von Beginn an verhandelbar ist.» Die sehr offenen Gespräche, die Freiheit, Regeln selber festzulegen und abzusprechen – das ermögliche einen anderen, auch kontrollierteren Zugang zu Nähe. Franca nimmt regelmässig an «Bondage Jams» teil, an denen man gegenseitige kunstvolle Fesselungen auf der Basis japanischer Techniken praktiziert. «Gefesselt zu werden, schafft eine Form von Nähe, die sich für mich richtig anfühlen kann.»

Mira und Ceylan

«Für mich hat Romantik auch etwas von einem Festhalten»

Alles eine Frage der Perspektive: «Entweder ist in meinem Leben sehr vieles romantisch oder gar nichts.» Mit manchen Personen teilt Mira, 33, sexuelle Fantasien und führt Gespräche darüber, welche davon wie ausgelebt werden. Mit anderen verbindet sie emotionale Intimität, wobei es sich dabei explizit um platonische Freundschaften handelt. Diese Beziehungen sind in Miras Augen viel romantischer als ihre sexuellen Beziehungen. Sie verliebt sich schnell, auch in Freund:innen. «Wenn das Romantische das ist, <Wir gegen den Rest der Welt>, kann ich mich in inert Sekunden verlieben, in viele Personen, aber es hält oft nicht so lang.»

Ceylan, 34, dagegen lebt seit zwei Jahren mit Etienne in einer festen Beziehung, die offen für Sex mit anderen ist. Sie sieht sich eher als monogam. Mit Mira verbindet sie eine Freundschaft, aber auch ihre BDSM-Praxis. Beide sind starke Persönlichkeiten, sie strahlen aus, dass sie genau wissen, was sie wollen. Und sie denken viel darüber nach, was Beziehungen sind, was sie leisten und wie sie an Qualität gewinnen können. Es verbindet sie aber auch, dass sie religiös erzogen wurden mit sehr klaren Vorstellungen davon, wie sich eine Frau sexuell zu verhalten habe.

Mira hat Sexualität nicht im Rahmen einer festen Beziehung kennengelernt. Als weiblich sozialisierter Teenager war man eine «Slut», wenn man Sex ausserhalb einer solchen Bindung hatte. Deshalb war sie damals sehr vorsichtig, mit wem sie schlief, und achtete darauf, dass die Beteiligten nicht voneinander erfuhren. Sie merkte schnell, dass sie gut darin ist, verschiedene Rollen zu spielen. So lernte sie für ein Date etwas Russisch, um eine

russische Herkunft vorzutäuschen. «Ich merkte plötzlich: Ich kann alles sein, was ich will, die Menschen mögen oft ohnehin lieber gute Geschichten als die Realität.»

Die BDSM-Praxis leitet Mira und Ceylan auf verspielte Weise von jugendlicher Blauäugigkeit, in der vieles unbewusst geschieht, zu Konsens und bewussten Entscheidungen. Bei Mira haben insbesondere Sexpartys in London diesen Wandel herbeigeführt. Sie wirken horizontenerweiternd für sie, die Begegnungen sind ebenso schmerzvoll wie zärtlich. Sie fühlt sich willkommen, so wie sie ist, mit jeder Vorliebe, die sie mitbringen mag.

Ceylan sagt von sich, sie sei in ihre Sexualität hineingewachsen, ohne genau zu wissen, was sie wolle und was nicht. Sie probiert vieles aus. Hat aber immer die Vorstellung, dass Sex – wenn man wirklich verliebt ist – etwas sein muss, bei dem man ineinander verschmilzt, sich auflöst, eins wird. BDSM befreit sie von dieser Vorstellung. Etienne datet sie zunächst, weil sie sich für seine BDSM-Praxis interessiert, aus reiner Neugier. «Dadurch, dass man sich in dieses Spiel begibt, lernt man genau, was



Solo, aber nicht allein

Und was ist, wenn jemand keine Liebesbeziehung führt – oder führen will? Single, solo, alleinstehend: Einen so richtig sympathischen Begriff für diese Form der Lebensführung gibt es nicht. Das mag daran liegen, dass das Singlesein nach wie vor oft als Übergangsphase wahrgenommen wird, als Lebensentwurf, dem es im Grunde immer an etwas mangelt.

Dabei kann man sich durchaus bewusst und aus guten Gründen fürs Alleinsein entscheiden, womit sich auch eine wachsende Anzahl an Büchern beschäftigt. Es ist wohl kein Zufall, dass direkt nach der Covid-Pandemie gleich mehrere dazu publiziert wurden. Der schwule Berliner Philosoph Daniel Schreiber etwa erzählt in seinem persönlichen Essay «Allein», wie er ebendiesen Zustand mit seinen Vor- und Nachteilen erkundet. Sarah Diehl mit «Die Freiheit, allein zu sein» und Katja Kullmann mit «Die singuläre Frau» fokussieren spezifisch auf alleinstehende Frauen: Ohne einen Mann an ihrer Seite werden gerade sie als unvollständig angesehen, als ungeheuerlich oder gefährlich gar – und sind dementsprechend oft Vorurteilen und dummen Sprüchen ausgesetzt.

Trotzdem gibt es eine wachsende Gruppe von Menschen, die sich – eine gewisse Zeit lang oder auch für immer – gegen ein Leben in einer Liebesbeziehung entscheiden. Einsam müssen sie deswegen nicht sein: Sex gibts auch ausserhalb, und vielen bleibt so mehr Zeit, Bekannt- und Freundschaften zu pflegen.

Daniel Schreiber: «Allein».
Hanser Verlag, München 2022.

Sarah Diehl: «Die Freiheit, allein zu sein. Eine Ermutigung».
Arche Verlag, Zürich 2022.

Katja Kullmann: «Die singuläre Frau».
Hanser Verlag, München 2022.

man möchte. Es gibt einen klaren Rahmen, eine klare Verhandlung, und das verleiht mir eine enorme Sicherheit.»

Auch für Mira hat BDSM viel mit Vertrauen zu tun, es ist ein Ausloten von Grenzen der Lust und des Schmerzes. «Ich finde das magisch: Du musst so sehr im Moment sein, es gibt keinen Platz dafür, an etwas anderes zu denken.» Ceylan beschreibt genau das als zentralen Teil ihres Begehrens: «Als Sub gibst du die Kontrolle komplett ab, und es macht mir grosse Lust, dass sich eine Person vollkommen mit mir beschäftigt.» Mira ergänzt: «Der Moment, in dem du zum Beispiel beim Fesseln deine Hände hinhältst, ist enorm aufgeladen und intim.»

BDSM kann auch absurd, leicht und komisch sein. Nur schon der Austausch über Fantasien. Zugleich verhandelt man darin auch Anteile von sich. So etwa wurde sich Ceylan über einen Aspekt ihrer Sexualität bewusst, der mit ihrer konservativen Herkunft zu tun hat: mit dem Schuldgefühl aufgrund des Auslebens von Sexualität ausserhalb der Ehe. «Ich habe mich gefragt, warum ich mich so befreit fühle. Irgendwann bin ich darauf gekommen: Ich bin nicht schuld.» Wenn sie gefesselt werde, befreie sie das, denn dabei gebe sie die Verantwortung für das ab, was geschieht.

BDSM hilft Ceylan gegen die Eifersucht. Auch dank ihrer Geschichte mit Etienne erkennt sie BDSM als ein sehr spezifisches Bedürfnis, das ausserhalb ihrer romantischen Beziehung existieren kann – und keine Bedrohung dafür darstellt. Trotzdem vermischt sich das Gefühl von Romantik manchmal mit ihrer sexuellen Praxis. Eines Tages äussert Etienne den Wunsch, BDSM auch in den Alltag zu integrieren. Er kauft ihr eine goldene Fusskette, Ceylan freut sich über sein Geschenk, worüber er irritiert ist: «Er sagte, das wäre der Moment in unserer Beziehung, in dem er mir gerne ein romantisches Geschenk machen würde, aber das hier sei nur ein Spiel.»

Ceylan ist im ersten Moment enttäuscht, und es entwickelt sich ein Gespräch über die Funktion von romantischen Schmuckstücken. Darüber, wie sehr zum Beispiel der Ehering ein Zeichen von Besitz sein kann – und wie auch das Ablegen davon symbolisch aufgeladen ist. Im Spiel geht es genau darum: Er darf bestimmen, wann sie das Schmuckstück ablegen darf. Das Spiel macht Ceylan Spass, und so verschiebt sich ihr Koordinatensystem von romantischen Zeichen: «Ich erlebe Romantik mehr und mehr als eine Projektion; zwei Projektionen können komplett aneinander vorbeiziehen. Die andere Person empfand den Sonnenuntergang vielleicht als gar nicht so romantisch wie du, findet es aber im Gegensatz zu dir wiederum superromantisch, wie man zusammen den Aschenbecher im Brockenhaus angesehen hat.»

«Für mich hat Romantik auch etwas von einem Festhalten», sagt Mira. «Die Prinzessin hinter den Dornen, die man um jeden Preis erreichen muss, dieses Gefühl des «Es muss doch irgendwie gehen.» Sie berichtet von einer Trennung: Eine Person, mit der sie intensive BDSM-Erlebnisse geteilt hatte, beendete die Beziehung, weil sie keinen Platz mehr dafür hatte. «Es gab nichts zu diskutieren, auch wenn da sehr klar Liebe zwischen uns war.» Sie selbst glühte und wusste, es hätte zwischen ihnen ein Feuerwerk geben können. Also genoss sie ein kleineres Feuerwerk nur für sich selbst.

Elias

«Es war ganz seltsam, was da mit mir passierte – ich lebte mehrere Jahre in einem Trancezustand»

«Wieso ich so lange gewartet habe? Ich weiss es eigentlich auch nicht. Ich bin überhaupt nicht im Streit mit mir. Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, bereue ich – auf mich bezogen – nichts. Nur wenn ich an Bettina denke, habe ich dieses Gefühl, das vielleicht nie ganz verschwinden wird: dass ich sie letztlich getäuscht habe.»

Elias ist 64, gerade hat er sein Pensum als Lehrer an einem Gymnasium leicht reduziert und ist in ein städtischeres Umfeld gezogen. «Ich wusste, dass ich nach der Pensionierung mehr Betrieb um mich brauchen werde.» Er will versuchen, das Nichts nach seinem Berufsleben erst mal auf sich zukommen zu lassen. «Vielleicht wird es dann gar nicht so lustig.»

Bettina begegnete er erstmals als Teenager, bei einem Schultheater, in dem sie beide mitspielten. Dann fragte ihn Bettinas Bruder, ob er eine Gruppe in ein Tessiner Bergtal begleiten wolle, um gemeinsam ein Haus umzubauen. Elias erinnert sich, wie er mit Bettina in einem Bach baden ging und sie ihm die Haare wusch. Danach verloren sie sich für ein paar Jahre aus den Augen.

Viele Jahre später treffen sie sich wieder an einem Konzert einer gemeinsamen Freundin. Elias studiert Russisch. Also fragt sie, die mittlerweile Opernsängerin ist, ob er ihr mit der Aussprache des Textes zu einem Lied von Mussorgski helfen könne. Damit beginnt ihre Liebe. 1988, beide sind jetzt gegen dreissig, kommen sie zusammen. 1990 kommt ihre erste Tochter zur Welt, zwei Jahre später die zweite, nochmals drei Jahre später die dritte.

Vor der Beziehung mit Bettina liest Elias viel von John Irving. Obwohl in dessen Romanen vieles an den Familien problematisch ist, fördern die Geschichten in ihm den Wunsch, eine eigene Familie zu gründen. Davon hat er ein Bild, zu dem er damals keine Alternative kennt: Vater, Mutter, Kinder. Als er einem Kollegen, einem Biologielehrer, Jahre später seine Geschichte erzählt, sagt dieser zu ihm: «Der Nesttrieb ist auch eine biologische Grösse.»

Bis dahin hatte Elias ausser Jugenderlebnissen mit Gleichaltrigen nie Sex mit einem Mann. Noch zu Beginn seines Studiums kennt er wissentlich keine andere Person, die homosexuell ist. Vielleicht wäre sein Leben ganz anders verlaufen, hätte er in seinen Zwanzigern einen Mann getroffen, bei dem es gefunkt hätte. Eine rein sexuelle Anziehung kennt Elias kaum, er hat das auch nie gesucht. Eher ist es eine ganze Person, die ihn interessiert. Und so traf er zuerst eine Frau – und verliebte sich in sie. Gleichzeitig wusste er schon früh, dass er sich zu Männern hingezogen fühlt. «Als Gymnasiast verliebte ich mich in einen Studienfreund meines Bruders. Er sich damals auch in mich, aber das habe ich erst Jahre später herausgefunden.»

Elias geht auf die vierzig zu, als er sich in einen Lehrerkollegen verliebt. Sie sind gut befreundet, verbrin-

gen meistens die Mittwochnachmittage zusammen mit ihren Kindern. Aber der Freund steht nicht auf Männer. «Es war eine unerfüllte Liebe, aber sie hatte eine unglaubliche Kraft. Ich habe sie eher poetisch ausgelebt, Briefe und Gedichte geschrieben. Die Melancholie ist für mich ein wichtiges Lebensgefühl. Es war ganz seltsam, was da mit mir passierte – ich lebte mehrere Jahre in einem Trancezustand.» 1999 zieht die Familie innerhalb des Dorfs noch einmal um, ein Haus ganz aus Holz, ein alternativer mittelständischer Traum. Später sagt Bettina einmal zu ihm: «Du bist eigentlich gar nie richtig im neuen Haus angekommen.»

Bettina hat schon eine Weile das Gefühl, dass Elias für sie nicht mehr erreichbar ist. Da findet sie im Bad ein Sexheftli mit nackten Männern. Sie stellt Elias zur Rede, er erzählt ihr später von seiner unerfüllten Liebe. «Bettina hatte einige schwule Freunde, mein Coming-out hat sie überhaupt nicht schockiert, es hat sie eher interessiert. Aber ihr war auch klar, dass die neue Realität sie ausschliessen würde. Bettina hat mich immer total unterstützt. Aber sie hat mich auch fortgeschickt, es war, als würde ich aus dem Nest fallen.» Elias fällt in eine schwere Depression.

Wie ist das, als schwuler Mann seine Sexualität mit einer Frau zu teilen? «Es wurde schon irgendwann ein Thema, dass Bettina sich nicht mehr begehrt fühlte. Aber es hat sich für mich nicht seltsam angefühlt. Das hatte sicher viel mit Bettina als Person zu tun, ich hatte mich wirklich in sie verliebt. Es war für mich sicher keine völlig befreite, keine überfallende Sexualität. Aber man kann ja auf verschiedene Arten Sex haben, auch ganz zärtlich. Nach meinem Coming-out habe ich mich eine Weile gefragt, ob ich bisexuell sein könnte, ich besuchte auch einen Treff für bisexuelle Väter. Aber ich habe schnell gemerkt, dass ich da nicht hingehöre.»

Bettina und Elias überlegen sich: Wenn ein vierzigjähriger Familienvater sich outet, outet sich die ganze Familie mit ihm. Zuerst versammeln sie die drei Töchter im Wohnzimmer. Die mittlere, achtjährige, sagt zur Mutter: «Du musst den Papa jetzt gehen lassen.» Dann schreiben sie Briefe an die Schule der Töchter, an Freund:innen und Bekannte im Dorf. Elias hat nicht das Gefühl, dass seine Töchter unter seinem Coming-out leiden. Als die mittlere in die Pubertät kommt, ist es für sie eine Weile lang schwierig. Einmal sagt sie zu ihrem Vater, sie wolle nicht, dass er zum Elternabend komme. Sie hat Angst, dass man in der Schule über sie reden würde, weil ihr Vater schwul ist.

Die jüngste Tochter habe ihm kürzlich erzählt, für sie sei der Familienalltag damals einfach weitergegangen. Elias zieht in eine eigene Wohnung, aber unter der Woche schaut er zweimal zu den Kindern, er übernachtet regelmässig in einem kleinen Zimmer im Untergeschoss. Als Familie machen sie am Wochenende Ausflüge, und sie unternehmen grosse Reisen in den Senegal oder die Mongolei.

Elias besucht eine Selbsthilfegruppe für schwule Männer, trifft Piloten und Bauern mit ähnlichen Geschichten, manche sind tragischer als seine. Dort lernt er einen Mann kennen, mit dem er ein halbes Jahr eine Beziehung führt. «Es war total schön, und ich konnte endlich diese





Trance hinter mir lassen, aber es war keine Offenbarung.» Trotzdem ist die neue Situation für ihn auch eine Befreiung, während Bettina mit den Kindern im Haus bleibt.

Damit die Familie mit dem schwulen Vater funktioniert, muss Bettina ihre eigenen Bedürfnisse zurückstecken. «Nach ein paar Jahren hat sie mich gebeten, etwas auf Distanz zu ihrer Herkunftsfamilie zu gehen, zu der ich bis heute eine sehr gute Beziehung habe. Aber auch auf Distanz zu ihr.» Zehn Jahre nach seinem Coming-out lernt Bettina einen neuen Partner kennen, worauf sich die Beziehung zwischen ihr und Elias sofort entspannt. Manchmal trifft sich die ganze Patchworkfamilie, auch mit dem Sohn von Bettinas Mann, zum Beispiel zu einem Tag in der Badi.

Elias hat danach noch eine weitere kürzere Beziehung mit einem Mann, lebt nun aber schon einige Jahre allein. Am Abend komme er wahnsinnig gern nach Hause in seine leere Wohnung. Das Alleinsein sieht er nicht als Mangel an, sondern als einen Lebensstil, der an sich wertvoll ist.

Gertrud

«Ich mag es, ihn dann noch knallhart durchzuficken»

Sie nennt es sein Coming-out: Nach einigen Jahren eröffnete ihr Thomas, jetzt seine devote Seite ausleben zu wollen. Keusch leben zu wollen, Penis im Metallkäfig, nur noch zusehen. «Und ich habe das völlig easy genommen», erzählt Gertrud. «Hab ihm dann gesagt: ‹Ja gut, mach mal.›» Es war der Beginn einer Phase von vielen, die die beiden in ihrer Beziehung durchlebt haben. Seit achtzehn Jahren sind sie ein Paar, heute ist Gertrud 44.

Kennengelernt haben sie sich auf einer Website mit dem Namen «Sklavenzentrale». Gertrud war dort als «devot» angemeldet, Thomas als «dominant». Und zu Beginn hätten sie ihre Sexualität auch noch so ausgelebt, erzählt Gertrud. Nicht nur im Bett. «Ich habe ihn auf ein Podest gestellt; wenn er etwas gesagt hat, gabs keine Widerrede.» Aber bald merkte sie auch, dass sie gar nicht so devot war. Die BDSM-Dynamik schlief ein. «Wir führ-

ten eine gewöhnliche Vanilla-Beziehung.» Als «Vanilla» bezeichnet man in der BDSM-Welt das, was nicht zu dieser Welt zählt. Nur, so ganz zufrieden seien sie damit auch nicht gewesen.

Dann hatte ihr Partner sein Coming-out als devot – und Gertrud eine schwere Zeit vor sich. «Ich hatte mir das alles einfacher vorgestellt.» Es sei ihr wichtig gewesen, einander weiterhin auf Augenhöhe begegnen zu können – auch wenn Thomas sich gewünscht habe, dass sie eine Machtposition einnehme. Auch sein Wunsch, dass sie mit anderen Männern ins Bett geht, während er dabei zusieht, entsprach nicht ihrem Bedürfnis. «Wenn man als Frau in den einschlägigen Foren unterwegs ist, wird man oft nur als Objekt gesehen.»

Dass Thomas seine Bedürfnisse auch ausserhalb der Beziehung ausgelebt habe, sei nie ein Problem für sie gewesen. «Er hat eine Zeit lang die Wohnung einer Freundin von mir geputzt; das war total in Ordnung für mich.» Es sei ja schliesslich normal, dass sich eine so langfristige Beziehung im Lauf der Zeit verändere – und sich dabei auch sexuelle Bedürfnisse wandelten. «Alle sollten sie so ausleben können, wie sie sich das wünschen.» Gertrud pflegte zu dieser Zeit ebenfalls andere intime Beziehungen. Sie mag es, die sadistische Rolle zu spielen, Thomas ist aber nicht besonders masochistisch. So traf sie Männer, die es genossen, von ihr «durch die ganze Wohnung geprügelt» zu werden, wie sie sagt.

Nach rund drei Jahren hatte Thomas genug von der Keuschheit. In der Weihnachtszeit verkündete er Gertrud, dass Schluss damit sei. «Er hat gesagt: ‹Du, pass auf, das war eine schöne Erfahrung, aber jetzt will ich auch mal wieder Sex haben.›» Dann hätten sie den Käfig wieder entfernt. Seit ein paar Jahren leben die beiden in einer offenen Beziehung, kommen ihren Bedürfnissen nach, inner- und ausserhalb der Beziehung. Wobei sie klare Regeln befolgen. Etwa, dass sie nicht bei anderen Sexpartner:innen übernachten.

Das funktioniert gut. Eifersüchtig sei sie nie, sagt Gertrud. «Weil wir offen miteinander darüber reden, was wir erleben.» Gertrud ist zufrieden. «Wir führen eine sehr liebevolle Beziehung.» Veränderungen seien schliesslich gut. Und solche werde es auch weiterhin geben. Thomas geht regelmässig auf Swingerpartys; Gertruds Ding ist das nicht. Dafür geniesst sie es, analsex mit ihm zu haben, wenn er von einer Party heimkommt: «Ich mag es, ihn dann noch knallhart durchzuficken.»

Reklame

Reklame

HENRIETTE CONFURIUS SABIN TAMBREA

DIE HERRLICHKEIT DES LEBENS

REGIE GEORG MAAS & JUDITH KAUFMANN

JETZT IM KINO

DIE GESCHICHTE VON FRANZ KAFKA UND DORA DIAMANT

Michael Kempffert Die Herrlichkeit des Lebens

Sade und Silas

«Warum nur müssen wir immer beweisen, dass wir ein <worthy couple> sind?»

«Er sagte: «Wenn du wegen mir nicht gehst, ist das nicht die Beziehung, die ich mir wünsche.» Sade ist 21, als sie zum Szenografiestudium nach Brasilien auswandert. Wenige Monate zuvor hat sie Silas, 28, DJ und Schlagzeuger, kennengelernt. «Ich wusste, wenn ich es wirklich ernst meine mit ihr, muss ich sie darin bestärken zu gehen», sagt er.

Für beide ist klar, dass es eine lange Zeit sein wird, in der gelebt und geliebt werden will. Sie wollen sich darin nicht beschneiden. Sie bleiben eng, sehen sich im Videochat, drücken gleichzeitig auf Play, um gemeinsam Filme zu schauen. Eines Nachts plagt Sade ein seltsames Gefühl, sieben Mal versucht sie, Silas telefonisch zu erreichen. Tatsächlich gibt er am nächsten Tag zu, dass er etwas mit jemand anderem hatte. «Es war dann aber gar nicht so schlimm», sagt Sade.

Das Studium gefällt ihr nicht, sie kehrt nach einem Jahr zurück – auch zurück zu Silas, in eine monogame Beziehung. Sie öffnen ihre Beziehung ohne grosse Diskussion wieder, als Silas eine Reise nach Mexiko plant und Sade anschliessend für ein Austauschsemester nach Brüssel zieht. Dort verliebt sie sich in Malik, erzählt es Silas aber erst viel zu spät. «Es war für mich überhaupt keine Frage, dass ich mit Silas zusammenbleiben will. Aber es war der Moment, in dem wir wirklich anfangen mussten, uns mit unserer Beziehung auseinanderzusetzen.»

Als Silas sie in Brüssel besucht, schreibt er Malik ein Mail, in dem er sich innerhalb dieser Situation zwar als unbeholfen bezeichnet, zugleich aber seine guten Absichten ausdrückt. Sie seien alle neu in diesem Verhältnis, und er wünsche sich ein achtsames Zusammenkommen. Auch Malik hat keine Besitzansprüche, sowieso hat Sade auch weitere Liebschaften. Beim gemeinsamen Clubben sagt Silas zu Sade, er sei voller zärtlicher Gefühle für Malik. Die beiden Jungs mögen sich, treffen sich auch zu zweit. «Ich bekam von Anfang an so viel Liebe und Bestätigung von Sade, das machte es einfach für mich», sagt Silas.

Sie haben auch ihre «bumpy roads». Silas verliebt sich in Lana, die sich immer mehr eine monogame Beziehung

mit ihm wünscht. Für Silas ist es eine unerträgliche Entscheidung. Nach drei Wochen Rückzug im Ausland steigt er in den Flixbus nach Brüssel, beendet die Beziehung zu Sade und fährt wieder zurück in die Schweiz. Dort weht aber schon ein anderer Wind, Lana hat sich in der Zwischenzeit auf jemand anderes eingelassen. Silas geht es sehr schlecht, Sade auch. Es vergeht ein Jahr, bis sie wieder zusammenfinden.

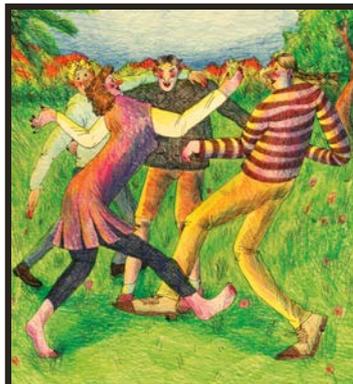
«An einer Beziehung arbeitet man, man macht nicht einfach Schluss», sagt Sade. Und an Silas gerichtet: «Ich war der Meinung, wir handeln das alle zusammen aus, ich und du mit Malik, mit Lana. Niemand muss Schluss machen, wenn wir uns alle lieben. Du aber hast aufgehört, daran zu arbeiten, das war das Schlimmste für mich.»

Silas rechnet es Sade bis heute hoch an, dass sie ihm verziehen hat: «Ich finde es schön, dass jemand in einer Beziehung sagen kann: «Wir sind übrigens noch nicht fertig.» Das hat etwas mit Sades emotionaler Grundausstattung zu tun: In Verbindung bleiben ist eine grosse Stärke von ihr.»

Heute sind die beiden seit zwölf Jahren ein Paar, haben ein dreijähriges Kind und sind in einer neuen Phase angelangt. Lange war es für die beiden einfacher, sich als Hauptbeziehung zu sehen und ihr Beziehungsgeflecht nicht unbedingt mit der Öffentlichkeit oder im Freundeskreis zu teilen. Mittlerweile hat auch ihr Umfeld ein ähnliches Verständnis. «Es ging uns nie darum, möglichst viele Personen zu daten. Wir haben uns auch beide nie mit einer Polyzene identifiziert», sagt Sade. «Ich finde es einfach schade, Menschen nicht in ihrem gesamten Potenzial zu begegnen, sondern sich von vornherein zu begrenzen.» Silas will sich klar von einem Polyhedonismus distanzieren, ihre Beziehungsform sei viel pragmatischer als das und weniger ideologisch. Er sehe bei vielen Paaren, wie sie als Übergang in eine Trennung ihre Beziehung öffneten. Bei ihm sei das Gegenteil der Fall: Auf etwas Neues könne er sich nur noch einlassen, wenn er sich mit Sade sicher fühle.

Beide können sich mittlerweile andere Hauptbeziehungen vorstellen, sogar ein weiteres Kind mit einer anderen Person. Da vor allem Sade den Kinderwunsch hat, diskutieren sie diese Möglichkeit. Die Mutter von Silas ermutigte sie sogar einmal dazu, um im nächsten Moment die Sorge zu äussern, dass es für Daya, ihr gemeinsames Kind, schwierig sein könnte, wenn sie nicht mehr zusammen wären. «Das hat mich so genervt», sagt Sade: «Wir sind seit zwölf Jahren zusammen. Ich kann gar nicht

Reklame



DONNERSTAG
28. MÄRZ
19 Uhr

PARANOIA CITY
Ankerstrasse 12
8004 Zürich

Eintritt frei
Barbetrieb
Mit Lovedrink

VERNISSAGE ZUM WOZ-MAGAZIN «WOBEL»

Wie sie lieben. Vierzehn Abenteuer Geschichten

Es lesen die Autor:innen Caroline Baur, Alice Galizia,
David Hunziker und Lukas Tobler.

Mario Espinoza singt Lovesongs.

WOZ





aufzählen, wie viele unterschiedliche Beziehungen wir gleichzeitig hatten und wie unterschiedlich unsere eigene Beziehung schon war. Warum müssen wir immer beweisen, dass wir ein ›worthy couple‹ sind, nur weil wir nicht nur miteinander sind?»

Eine Zeit lang sehen sie viel Politisches in ihrer Beziehungsform, sprechen über Konstrukte und Ideen, lesen Bücher. Mittlerweile finden sie die Vorstellung etwas überholt, Polyamorie könnte ein revolutionäres Potenzial bergen. Gerade für Silas stellen sich viele Fragen: «Willst du wirklich so viel Zeit und Ressourcen auf diese Arbeit verwenden?» Er fragt sich manchmal, ob es in Polykreisen nicht oft einfach um die Selbstbeweihräucherung einer Community gehe. «So sehr man auch behauptet, Nichtmonogamie sei ein Zündfunke für andere Gesellschaftsformen – im Alltag gehen deine ganzen Ressourcen dann doch nur in Beziehungen. Diese hätten auch anders genutzt werden können, zum Beispiel für eine politische Revolution.»

Tino

«Je mehr ich mich damit auseinandersetze, desto mehr habe auch ich versucht, mich auszuprobieren»

Agostino «Tino» Mazziotta ist noch ziemlich allein, als er vor mehr als fünf Jahren damit beginnt, sich in seiner Praxis als Paar- und Sexualtherapeut intensiv mit konsensuell nichtmonogamen Beziehungen zu beschäftigen. Andere Therapeut:innen, sagt er, hätten sich wenig damit auseinandergesetzt, solche Beziehungsformen zum Teil auch exotisiert.

Auch er sei noch altmodisch ausgebildet worden. So habe er gelernt, dass in einer Ehe etwas fehlen müsse, wenn sich jemand währenddessen neu verliebe. Oder auch, dass Affären nur therapeutisch bearbeitet werden könnten, wenn der Kontakt zur aussenstehenden Person beendet sei. Mit der Realität seiner Klient:innen jedoch

hatte das immer weniger zu tun: «Vor allem in den letzten fünf Jahren kamen immer mehr Paare zu mir, die sich aktiv für eine offene Beziehung entschieden haben. Oder solche, die sich neu verliebten – und trotzdem miteinander in einer glücklichen Beziehung sind.»

Heute ist der Psychologe Professor an der Fachhochschule Münster und forscht zu Fragen der Beziehungsvielfalt. Dazu bietet er Schulungen und Weiterbildungen für andere Therapeut:innen an, und auch selbst ist er weiterhin therapeutisch tätig. Er spricht von einer «systematischen Verzerrung» durch gesellschaftliche Narrative, wenn es um die Frage gelingender Liebesbeziehungen gehe. «Das sind Narrative, die wir internalisiert haben – und die zu vielen Menschen überhaupt nicht passen», sagt er. Das sei eine Erkenntnis, die sich endlich auch in der Fachwelt durchsetze; in den letzten fünf Jahren habe er einen Wandel feststellen können.

Abgeschlossen ist dieser Wandel aber noch nicht. In einer Studie über die Implikationen nichtmonogamer Beziehungen für die psychologische Beratung dokumentierte Mazziotta mehrere, vielleicht typische Erfahrungen von Patient:innen im Therapiekontext. Manchen sei etwa erzählt worden, dass eine Therapie nur dann infrage komme, wenn sie ihre Polybeziehung beenden würden. Aufgezeichnet hat er auch die Aussage einer Therapeutin, dass Polybeziehungen an sich nicht gut gehen könnten – und die Patient:innen vor allem deswegen eine Therapie beanspruchen müssten.

Andererseits berichtet der Psychologe, dass sich gerade aus der linken Szene öfter Patient:innen in seiner Praxis einfänden, die zwar unter ihren nichtmonogamen Beziehungen litten, sich aber trotzdem dafür entscheiden würden: «Weil in Kreisen der Linken die Norm etabliert wurde, dass die Monogamie als hegemoniale gesellschaftliche Beziehungsform abgelehnt werden sollte.»

Sein «aktivistisches Anliegen» sei es, Räume zu schaffen, in denen man über die vielfältigen Beziehungsmöglichkeiten sprechen könne. Und damit letztlich auch ein Bedürfnis zu erfüllen, das immer bedeutender werde. Nicht nur unter urbanen Akademiker:innen oder selbstversorgenden Hippies – auch wenn vielleicht nicht alle gesellschaftlichen Kreise ihre Beziehungen auf die gleiche Weise beschreiben.

Die ewige monogame Ehe als Prototyp einer gelungenen Beziehung, wie er aus den sechziger Jahren, der Hochzeit der Ehe, bekannt ist – dieses Ideal sei brüchiger

Reklame

Radioschule
klipp+klang

EDUQUA

Wir setzen Radio
gekonnt in Szene.



▶ **Dein Podcast im Netz**

Du hast Ideen.
Wir begleiten die Umsetzung
und den Weg für
deine Stimme ins Netz!



info@klippklang.ch | klippklang.ch

geworden. «Wir beobachten eine Individualisierung der Beziehungen», glaubt der Psychologe, «und immer mehr Menschen, die versuchen, ihre Sexual- und Liebesbeziehungen verantwortungsvoll auszuhandeln.»

Auch Tino gehört zu dieser Gruppe. Als er sich beruflich mit der nichtmonogamen Beziehung zu beschäftigen begann, habe er sich einen solchen Entwurf für sich selbst nie vorstellen können. Aber je mehr er sich damit auseinandergesetzt habe, desto mehr habe auch er selbst versucht, sich auszuprobieren – wider die internalisierten normativen Vorstellungen der Liebesbeziehung: «Kleine Schritte gehen, die Achterbahn der Gefühle wagen.»

Pauline

«Als ihm plötzlich mein richtiger Name rausrutschte, war ich schlagartig von der Rolle»

Manche suchten sich während Corona ein neues Hobby. Pauline begann ein neues Studium, während gerade ihre fünfjährige Beziehung in die Brüche ging. Gleichzeitig bandelte sie mit einer Frau an, die sie mit ihrem baldigen Ex auf einer Sexparty kennengelernt hatte – und mit einem anderen Mann, mit dem sie bis heute zusammen ist.

Das war vor drei Jahren. Heute ist Pauline 32, letzten September ist sie bei ihren Eltern ausgezogen und hat sich in ein neues Abenteuer gestürzt: Sie lebt jetzt in einer WG, die sich als kinky und sexpositiv versteht. Ab und zu finden im Haus auch Events statt: ein Workshop für gegenseitiges Fesseln, Saunieren mit anschließendem Gruppenkuscheln, Partys, bei denen alles Mögliche passieren kann. Pauline ist begeistert von ihrem neuen WG-Leben, aber es gab in diesem halben Jahr auch schon ein kleines Drama. Als sie mit einem ihrer Mitbewohner eine sexuelle Beziehung einging, wurde ein anderer ziemlich eifersüchtig. Aber das habe sich mittlerweile gelegt.

Pauline wusste schon sehr lange, dass sie beim Sex gern einmal mit Dominanz und Unterwerfung spielen würde, aber sie hatte noch keine Person getroffen, die sich auch dafür interessierte. Also wandte sie sich ans Internet. Mit 22 lernt sie auf einer einschlägigen Plattform Markus kennen. Er ist 47, verheiratet, hat zwei Kinder. Aber es ist nicht, wie es klingen könnte: Mit seiner Partnerin führt Markus eine offene Ehe, früher gingen sie manchmal auf Swingerpartys.

Nach einer Weile lernt Pauline auch seine Partnerin kennen. Pauline hat nicht das Gefühl, dass es in dieser Ehe besonders gut läuft, aber mit ihr scheint die Partnerin kein Problem zu haben. Sie trifft auch die Kinder, manchmal essen sie mit dem jüngeren Sohn. Pauline weiss nicht genau, was die sich bei der Sache denken, schliesslich ist sie nur ein paar Jahre älter als die beiden Teenager, aber sie scheinen sie zu mögen.

Auf dem Portal hat Pauline nicht direkt nach einem älteren Mann gesucht, wichtig war ihr seine BDSM-Erfahrung. Die sexuellen Rollen zwischen ihnen sind klar verteilt: Markus dominiert, Pauline unterwirft sich. Am Anfang treffen sie sich meistens am Sonntag in einem Hotel. Am Schluss der Sessions muss Pauline manchmal weinen, weil die intensiven Praktiken verdrängte Gefühle in ihr hochspülen. Nach einem halben Jahr verlieben sie sich ineinander. «Es war eine solide Beziehung, eine Zeit lang richtig harmonisch», sagt Pauline. Mit der Zeit treffen sie zusammen auch andere Personen oder Paare für Sex, gehen auf Swinger- und BDSM-Partys.

Für Pauline ist das alles sehr aufregend. Wenn sie spielen, trägt sie ein Halsband und einen anderen Namen. Das erleichtert es ihr, in diese andere Welt einzutauchen. Einmal, das Spiel ist in vollem Gang, rutscht Markus plötzlich Paulines richtiger Name raus. Sie ist schlagartig von der Rolle, erschrickt derart, dass sie den Raum verlassen muss. Ihre drastische Reaktion überrascht sie selber.

Abgesehen vom unschönen Ende – Markus verliebte sich in eine andere und sprach mit Pauline zu lange nicht wirklich darüber – verliert sie keine schlechten Worte über die Beziehung. Aber aus heutiger Sicht kommt ihr die Welt, in die sie Markus einführte, auch ein wenig einseitig vor. An den Partys, die sie besuchten, waren die sexuellen Rollen zwischen den Geschlechtern für gewöhnlich klar verteilt. Eine dominante Frau würde sich dort nicht blicken lassen, und die Männer waren häufig in der Überzahl; oft ging es darum, dass sie mit anderen Männern Sex hatte. Heute findet sie es interessanter, wenn die Rollen auch während einer Session wechseln können und diversere sexuelle Praktiken oder queere Menschen ebenso Raum bekommen.

Fürs Spielen hätte Pauline heute einen anderen Namen als damals mit Markus, aber sie braucht ihn eigentlich nie. Das Halsband kann ihr immer noch helfen, den Einstieg in ein Spiel zu finden. «Mir gefällt das Ritual. Andere zünden bei Vanilla-Sex vielleicht Kerzen an.»

Deborah

«Dass die Welt nicht gleich zusammenbricht, wenn ich für den anderen nicht mehr diese eine Person bin: Das braucht schon sehr viel Vertrauen»

Mit sechzehn kam Deborah mit ihrem ersten Freund zusammen. Sie hatten es gut, aber es dauerte nicht lange, da verliebte sie sich in einen anderen. Es gab Streit. Und trotzdem fing sie etwas mit dem Neuen an. «Ich war oft im Dilemma, dass ich den Menschen ja liebe, mit dem ich zusammen bin, obwohl ich noch in einen anderen verliebt bin. Ich habe mich falsch gefühlt. Erst später habe ich Begriffe dafür gefunden und gemerkt, dass es vielen so geht.»

Sex an sich, ohne dass ihr die Person viel bedeutet, interessiert sie weniger, bis heute. «Ich hatte vielleicht dreimal in meinem Leben einen One-Night-Stand.» Damals folgte sie ihrer Verliebtheit und trennte sich. Das tut ihr manchmal heute noch weh. Ihre zweite Beziehung endete ähnlich. Rückblickend sagt sie: «Wer weiss, wo es mich hingetrieben hätte, wenn ich nicht mit Anfang zwanzig schwanger geworden wäre.»

Heute ist Deborah 33, lebt mit ihrer WG in einem Haus mit Garten in einem kleinen Dorf, nicht allzu weit von Zürich. Mit ihr leben ihr neunjähriger Sohn, ihre fünfjährige Tochter und deren Vater, Jonas, mit dem sie bis heute zusammen ist. Mit Dani, dem Vater ihres Sohnes, führt sie keine Liebesbeziehung mehr. Er übernachtet zweimal pro Woche in der WG und schaut zu den Kindern. Beste Freunde seien die beiden Väter bis heute nicht, erzählt Deborah, mittlerweile kämen sie aber gut miteinander aus.

Dani und Deborah lernen sich in der Gegend kennen, in der sie aufgewachsen sind und in der Deborah heute wieder lebt. Es ist für beide ihre bisher grösste Liebe. Dann zieht sie nach Zürich in eine WG und verliebt sich in ihren



Sorgegemeinschaften

In der Schweiz hinkt das Familien- und Abstammungsrecht der Realität von Sorgegemeinschaften hinterher. Legal abgesichert ist nur, wer sich in die Zweisamkeit der Ehe oder der eingetragenen Partnerschaft begibt. Bei Unfällen oder Todesfällen sind Liebespartner:innen, die nicht verheiratet sind, stark benachteiligt. Und was ist mit Alleinstehenden, die bei Krankheiten von Freund:innen oder WG-Mitgliedern unterstützt werden? Kinder von homosexuellen Paaren oder von Ko-Eltern in nichtromantischen Beziehungen müssen vom nichtbiologischen Elternteil adoptiert werden, um zum Sorgerecht zu kommen. Mehr als zwei Eltern für ein Kind festzulegen, wie es seit kurzem etwa in Kanada möglich ist, gibt es vor dem Gesetz nicht.

Dass Bewegung ins Familien- und Abstammungsrecht kommt, hat auch mit der ab 2022 eingeführten Ehe für alle zu tun. Zwar hält der Bundesrat am Zweielternrecht fest; Mehrelternschaft jedoch wurde zumindest von einer Expert:innengruppe vorgeschlagen und diskutiert. Zu komplex wären aber laut Bund die Auswirkungen auf andere Rechtsbereiche wie das Sozialversicherungs-, das Bürger- oder das Ausländerrecht. Die legale Mehrelternschaft gibt es heute in keinem einzigen europäischen Land, doch ein Blick nach Deutschland zeigt ein anderes Konzept, das gerade gesetzlich verankert wird: die Verantwortungsgemeinschaft, die dazu dient, Sorgegemeinschaften jenseits der Ehe das Leben zu erleichtern. Zwei oder mehr Erwachsene können Verantwortung füreinander übernehmen – mit Auswirkungen auf das Auskunftsrecht in Krankheitsfällen, aufs Mietrecht oder die Vermögensverteilung. Das kann gerade für Menschen in Polygeflechten oder für Alleinstehende interessant werden.

Mitbewohner Jonas. Dani findet eine offene Beziehung zwar theoretisch interessant, Deborahs Fremdgehen aber verletzt ihn, auch weil er sein Einverständnis dazu nicht gegeben hat. Er will die Beziehung beenden. Deborah und Dani beschliessen, vor der Trennung noch ein letztes Mal miteinander zu schlafen. In einem Anflug von Romantik sagen sie sich, dass sie zusammenbleiben wollen, wenn sie dabei schwanger werden sollte. Deborah wird schwanger.

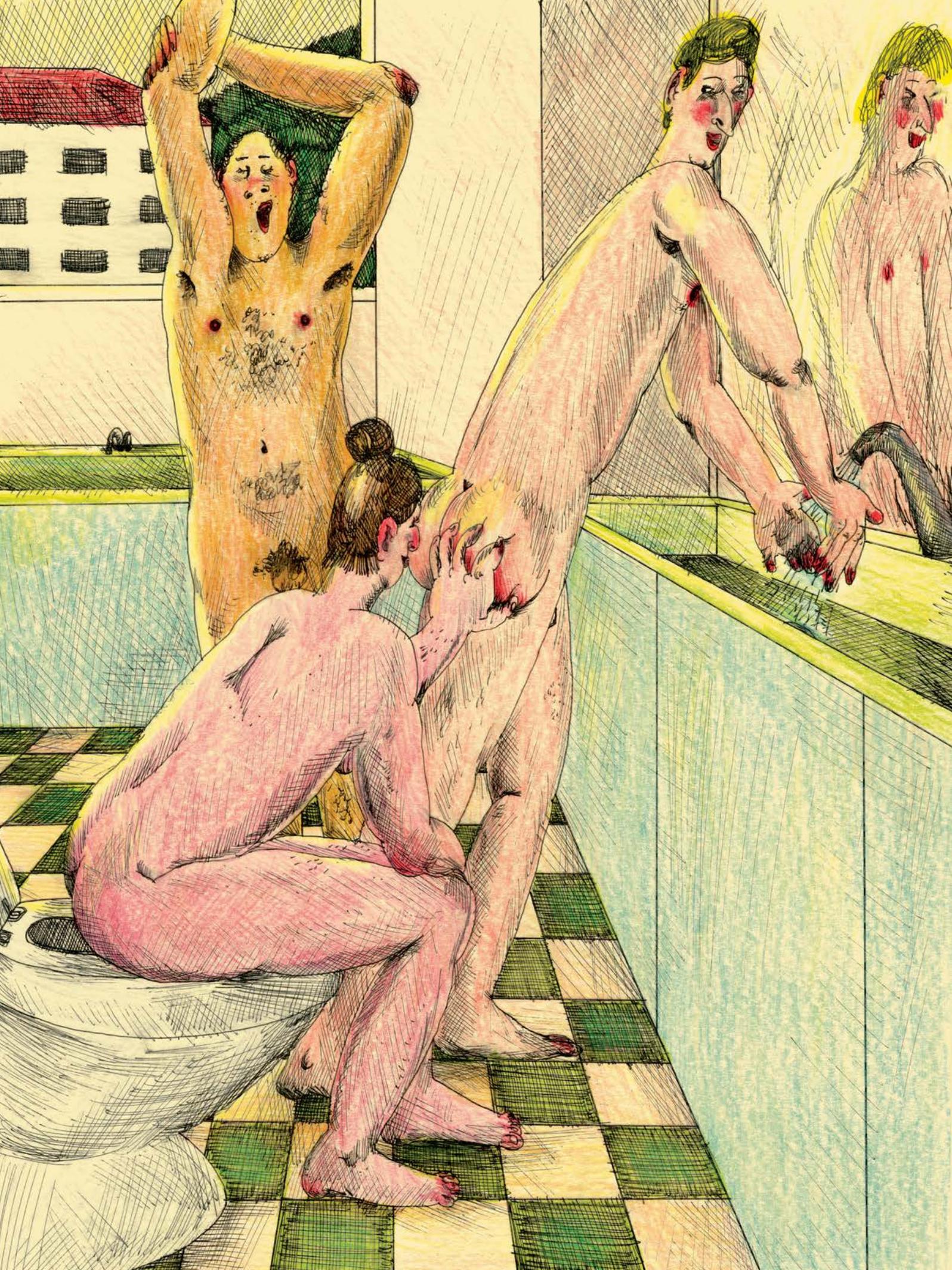
Die mehrmonatige Geschichte mit Jonas ist damit erst einmal zu Ende. Deborah zieht mit Dani in eine andere WG in Zürich, damit sie zusammen zum Baby schauen können. Sie ist jetzt 23. Als das Kind ein paar Monate alt ist, sagt Dani zu ihr: «Ich sehe, dass du unglücklich bist. Lass es uns doch noch mal probieren mit der offenen Beziehung.» Anfangs sieht sie Jonas etwa einmal pro Woche. Als Dani in eine andere Stadt zieht, um zu studieren, sieht sie die beiden etwa gleich oft. Ein paar Jahre führt sie mit beiden eine Liebesbeziehung.

Die Beziehung zu Jonas ist ihre erste, bei der von Anfang an klar ist, dass noch andere Menschen daneben Platz haben. Beide wollen das so, trotzdem wird es manchmal kompliziert. Sie sind in den Ferien, als Deborah Jonas zum ersten Mal erzählt, dass sie sich in einen anderen Mann verliebt habe. «Ich traute mich eine Zeit lang nicht, es ihm zu sagen. Aber natürlich ahnte er es, man merkt ja, wenn die andere Person verliebt ist.» Die Situation wird nicht leichter dadurch, dass Jonas den Mann kennt und es Spannungen zwischen den beiden gibt. Er ist eifersüchtig. Sie verhandeln darüber, wie oft Deborah ihn sehen darf, und einigen sich auf einmal pro Monat. «Ich war hin- und hergerissen: Ich war verliebt und wollte den anderen am liebsten die ganze Zeit sehen, habe mich aber auch gefragt, ob ich Jonas zu viel zumuten würde.»

Deborah erwähnt Dani gegenüber, dass sie gern auch mit Jonas ein Kind hätte. Dani ist nicht begeistert. Aber als sie tatsächlich schwanger wird, ist Dani anderweitig beschäftigt. In der anderen Stadt hat er eine Frau kennengelernt und sich verliebt. Im Nachhinein, denkt Deborah, könnte auch das Kind eine Rolle dabei gespielt haben, dass Dani sich von ihr getrennt hat. Es dauert ein paar Jahre, bis sich Dani und Deborah wieder angenähert und in ihrer neuen Beziehung als Eltern eingerichtet haben.

Während ihrer Schwangerschaft zieht Deborah mit Jonas in ein ländliches Gebiet an einem See. Bis zu diesem Zeitpunkt hat Jonas nur kürzere, unverbindlichere Affären, auch mal mit einem Mann. Als ihre Tochter ein paar Monate auf der Welt ist, verliebt er sich zum ersten Mal intensiv. Deborah hadert. Mit dem Baby hat sie gerade nicht die gleichen Möglichkeiten wie Jonas, eine andere Beziehung zu führen, und als Familie müssen sie zuerst zusammenwachsen.

Was gibt ihr die Sicherheit, dass Jonas nicht plötzlich wegläuft? «Sich nicht total verunsichern zu lassen, wenn der andere mit seinen Gefühlen und Gedanken gerade viel stärker bei einer anderen Person ist, das braucht schon sehr viel Vertrauen», sagt Deborah. «Dass die Welt dann nicht zusammenbricht – wie wir es ja gelernt haben.» Über diesen Punkt seien sie nun hinaus. «Ich habe mich auch schon gefragt, ob wir dadurch die Romantik zwischen uns zerstört haben. Es ist ja auch schön, wenn jemand diese Bedeutung für einen hat.»



Inserate

Jede Farbe braucht andere Farben um sich herum. In der Beziehung zu ihnen wird sie leuchten.

Willkommen im Atelier Vive Couleur. Hier lernst du sehen und malen mit farbigen Beziehungen. Sie sind unser Schauen: chaotisch, wild und schön. Sie bauen im Bild Licht und Schatten, Raum und Atmosphäre.

Komm und probier es aus!

www.vive-couleur.ch



Genossenschaft Herzetappe 10

Bereit für lokales, gemeinschaftliches Wohnen und Wirken?

Grosshaushalt in 9 Wohneinheiten. Umbau mit lokalen, naturbelassenen Baustoffen.

herzetappe10.ch

info@herzetappe10.ch



Restaurant

ZIEGEL OH LAC

Rote Fabrik

Seestrasse 407 - 8038 Zürich - 044 481 62 42 - www.ziegelohlac.ch

INTER Comestibles

GEGEN DEN DURST

intercomestibles.ch



Das fahrende Antiquariat
Andy Becker

Büchersuchdienst und Versand

Zu finden sind wir an vielen Warenmärkten der deutschen Schweiz und im Internet.

Postfach 25, 5201 Brugg | Tel. 062 892 45 75
stöbern auf www.buchfink.ch | abeck@buchfink.ch



Jetzt spenden mit Twint



Das ist ja überschräg.

Informationen zu ausgewählten Themen: Ersthandinfos, Recherchen, Interviews, Gespräche. Und eine eigene Meinung mit Kritiken und Kommentaren. Jährlich vier Ausgaben: Abonnement CHF 30.-.

Afrika-Bulletin

Afrika-Komitee Basel
PF 1072, 4001 Basel
info@afrikakomitee.ch
www.afrikakomitee.ch



solinetz

Begegnungen statt Vorurteile.
www.solinetz-zh.ch

Sophie und Oliver

«Zugegeben: Wir sind nicht die Allerspontansten»

Sophie und Oliver hätten nicht gedacht, dass der Schritt von einer offenen zu einer polyamoren Beziehung derart gross sein würde. Zumal es ihnen anfänglich nicht schwerfiel, ihre Beziehung zu öffnen. Das war vor fünf Jahren, im fünften Jahr ihrer Beziehung.

Oliver, heute 37, und Sophie, 33, tasteten sich vorsichtig heran. Von den ersten Gesprächen darüber, dass Daten doch eigentlich Spass macht, bis zum ersten erlaubten Fremdgehen verging ein Jahr. Oliver genoss es zum ersten Mal in seinem Leben, sich in der Datingwelt auszutoben. Und Sophie wollte das mit diesen Apps einmal ausprobieren, die es in ihrer Singlezeit noch nicht gegeben hatte. Es läuft alles sehr unbeschwert, auch als die beiden während der Pandemie zusammenziehen. Bis Oliver vor eineinhalb Jahren Nina kennenlernt.

Oliver: «Das erste Treffen dauerte nur zwei Stunden, war aber sehr cool. Am Anfang ahnte ich nicht, dass sich da eine grössere Geschichte anbahnt.»

Sophie: «Ich habe etwas früher als du gemerkt, dass diesmal etwas anders ist. Du kamst von diesen Dates zurück und hast geleuchtet. Etwas später ist mir aufgefallen, wie viel Raum Nina plötzlich einnimmt, wie du dein Leben um sie herum organisierst.»

Oliver: «Nach etwa sechs Wochen ist in Ninas Leben etwas passiert. Ich hatte das starke Bedürfnis, sie zu unterstützen. Da habe ich gemerkt, dass ich mich verliebe.»

Sophie: «Zuerst war ich neugierig und habe dich ermutigt, das zu entdecken. Aber nach zwei Monaten war alles «on fire». Ich habe mich gefragt: Wer bin ich denn jetzt, wenn nicht mehr dein ein und alles? Ich fürchtete, dass Nina jetzt viel spannender ist als die Alte, die seit Jahren mit dir zu Hause hockt. Das Vertrauen zu bewahren, dass ich trotzdem noch wichtig bin, hat viel Übung gebraucht.»

Der Übergang in die Polyamorie dauerte ein halbes Jahr und fühlte sich für die beiden an, als würden sie ihre gesamte Beziehung auseinandernehmen und dann Stein für Stein wieder zusammenbauen.

Sophie: «Danach hat es sich für mich angefühlt wie eine Trennung. Ich habe getrauert, weil unsere alte Beziehung zu Ende gegangen war.»

Oliver: «Dabei ist unsere Beziehung, aus einer gewissen Distanz betrachtet, doch zu 80 bis 85 Prozent dieselbe. Unsere Grundwerte, unser Umgang miteinander, daran hat sich nichts geändert.»

Die beiden sind überfordert, also lesen und hören sie alles, was sie zum Thema finden können, Ratgeber, Podcasts, wissenschaftliche Studien. Es gibt auch Momente, in denen Sophie sich fragt, ob sie sich trennen soll. Dann



Beziehungsanarchie

Machen, was man will, ohne alle Verpflichtung? Das wäre ein grosses Missverständnis, wie schon bei der Anarchie, von der die Beziehungsanarchie abstammt. Diese ist eher ein philosophisches Konzept als eine Anleitung. Der Grundgedanke ist die Abschaffung der Hierarchie zwischen verschiedenen Beziehungen, seien sie freundschaftlich, sexuell oder romantisch, sowie der Respekt gegenüber der Unabhängigkeit und der Selbstbestimmung der anderen – statt gegenüber herrschenden Normen, wie Beziehungen zu führen seien. Wie man sich unschwer vorstellen kann, ist dieses Modell nur geeignet für Leute, die sich an Verpflichtungen halten können.

Geht es hier um den alten Traum der freien Liebe? Manchmal klingt es so: «Die Beziehungsanarchie stellt die Vorstellung infrage, dass Liebe eine begrenzte Ressource ist, die nur dann authentisch sein kann, wenn sie auf ein Paar beschränkt ist.» Das ist der erste Satz eines Manifests (Titel der englischen Übersetzung: «The Short Instructional Manifesto for Relationship Anarchy»), das die Schwedin Andie Nordgren 2012 auf ihrem Tumblr-Blog veröffentlichte und das viel zur Popularisierung des Begriffs beitrug.

Das Manifest richtete sich auch gegen die damalige Diskussion und die mediale Darstellung von Polyamorie. Oft wurde darin vorausgesetzt, dass Menschen eine Hauptbeziehung führen, die zwar emotional und sexuell nicht exklusiv ist, gegenüber anderen Beziehungen aber mehr Rechte und Privilegien genießt. Die Beziehungsanarchie ist also auch ein Aufstand der Freundschaften und Affären, der Liebschaften und Dates, der Friends with Benefits und der Gspusis.

Reklame

ON—OFF

entscheidet sie sich noch einmal bewusst dafür, Oliver in ihrem Leben zu behalten.

Sie streiten häufig, verlieren die Kontrolle über die Dynamik. Sie ziehen einen Paartherapeuten bei, der zehn Jahre Erfahrung mit polyamoren Beziehungen hat. Seine Aussenperspektive ist hilfreich. Sie lernen, ein drängendes Thema auch mal liegen zu lassen, wenn es gerade zu emotional ist. Sie lernen neue Konzepte, etwas das Begriffspaar «Mentor/Tormentor». Es beschreibt die Doppelrolle einer Beziehungsperson, die beim anderen einerseits einen unangenehmen emotionalen Prozess anstösst, indem sie zum Beispiel Eifersucht auslöst, aber der Person gleichzeitig auch beisteht, um die Situation zu bewältigen.

Während des Übergangs haben Oliver und Sophie sich entschlossen, sämtliche Regeln abzuschaffen, die sie für ihre offene Beziehung ausgemacht hatten. Auch das Vetorecht, das in vielen offenen Beziehungen die Hierarchie zwischen der Haupt- und anderen Beziehungen markiert: das Recht, seiner Partnerin oder seinem Partner bestimmte Handlungen mit anderen zu verbieten.

Oliver: «Es ist schlussendlich eine Glaubensfrage. Ich habe gemerkt, Kontrollmechanismen wie Regeln sind vor allem da, um einem die Angst zu nehmen. Aber rational



Swingen

Gästebücher von Swingerclubs sind eine eigene literarische Gattung. Paare bedanken sich da bei «gut bestückten» Männern, die sie in einem Raum namens «Gloryhole» angetroffen haben. Oder suchen Kontaktdaten von anderen Paaren, mit denen sie sich mal in der Sauna über Jobs unterhalten haben. Alles so erfreulich unaufgeregt.

Überhaupt umgibt das Swingen im Gegensatz zu anderen nichtmonogamen Beziehungspraktiken eine Aura des Normalen. Das mag daran liegen, dass das Konzept, mindestens in den USA, schon lange kursiert. Schon in den fünfziger Jahren gab es Medienberichte über das «wife swapping», den Frauentausch, als neues gesellschaftliches Phänomen.

Laut der Studie «The Case of Swingers» zweier Soziolog:innen aus dem Jahr 2000 begann die Erforschung des Phänomens in den siebziger Jahren. Wobei sämtliche Studien (auch ihre eigene) zum Schluss kämen, dass Swinger:innen mit überwältigender Mehrheit weiss, mittelständisch und politisch heterogen, also zu einem grossen Teil auch konservativ, seien. Anders als bei offenen Beziehungen oder Polyamorie seien in der Swingerszene gesellschaftspolitische Fragen wenig bedeutend. Die über tausend Proband:innen ihrer Studie würden das Swingen eher als gemeinsames Hobby ansehen. Manche Paare gehen auch gemeinsam wandern.

Sex haben sie übrigens nicht unbedingt in dafür vorgesehenen Clubs: Swingen kann man auch anderswo, und swingen gehen kann man auch solo. Entscheidend dafür, dass der Sex trotzdem noch als Swingen gilt, dürfte sein, dass man ihn auch so nennt.

betrachtet, braucht es diese gar nicht. Wenn ich mit meinen Gefühlen nicht umgehen kann, ist das letztlich mein Problem und nicht eines der Beziehung.»

Sophie: «Der Unterschied ist, dass ich nicht mehr frage: Darf ich das mit dieser Person machen? Sondern: Wo sind deine Grenzen? Dann braucht es Vertrauen, dass die andere Person meine Grenzen von sich aus nicht verletzen will.»

Oliver: «In dem Fall unterlasse ich etwas nicht darum, weil du Nein sagst, sondern weil ich es selber nicht machen will. Wir haben bald gemerkt, dass das äusserlich kaum etwas ändert, obwohl es sich sehr anders anfühlt.»

Ein Thema, das bei den beiden viel Raum einnimmt, ist die Organisation. Oliver, der im Moment das etwas komplexere Beziehungsleben hat, muss gut einteilen, wenn er all seine sozialen Bedürfnisse erfüllen will: Sophie und er wollen sich etwa drei Abende pro Woche sehen, Nina sieht er meistens an zwei Abenden, einmal mit Übernachten. Zudem hat er noch eine Handvoll guter Freund:innen, die er regelmässig treffen will, und daneben noch unverbindlichere Dates. Seine Woche ist also mehr oder weniger voll. Nervt das nicht manchmal, so verplant zu sein?

Sophie: «Wir sind beide sehr organisiert. Meistens sitzen wir am Wochenende mal zusammen und besprechen unsere Pläne. Dann machen wir unsere gemeinsamen Date Nights ab. Das können verschiedene Tage sein, wir sind also relativ flexibel. – Aber ich gebe zu, wir sind nicht die Allerspontansten.»

Oliver: «Ich finde das toll so. Ich überlege mir, was meine Bedürfnisse sind, plane entsprechend, dann weiss ich, worauf ich mich einstellen kann. Das klingt vielleicht plakativ, aber im Grunde sind all meine emotionalen und sexuellen Bedürfnisse erfüllt.»

Sophie: «Wenn ich im Moment eine neue Person kennenlerne und das nichts Tieferes ist, könnte ich sie in meinem aktuellen Konstrukt vielleicht einmal pro Monat treffen. Da bin ich gleich von Anfang an ehrlich.»

Maxime und Gael

«Bei Streit war es weniger kompliziert als nur zu zweit»

Luc und Maxime sind Mitte zwanzig, als sie sich vor elf Jahren kennenlernen. Ohne sich gross abzusprechen, ist klar, dass sie keinen exklusiven Anspruch aufeinander haben. Sie verbringen viel Zeit, sind sich sehr nah. Im Sommer schwärmen beide aus, haben Flirts, verlieben sich, im Winter kehren sie zurück in die Zweisamkeit – drei Jahre reiten sie auf dieser Welle.

Im vierten Sommer kehrt Maxime von einer Reise nach Lausanne zurück und merkt, dass sich etwas anders anfühlt. Luc hat ihr bereits von seinem Sommerschwarm Aude erzählt. «Ich kannte sie schon und wusste, Aude, das ist so eine Frau ...» Maxime seufzt. Ob sie eifersüchtig war? «Nein, überhaupt nicht, ich dachte, yes, das ist eine richtig gute Wahl von Luc! Wenn, dann sie.»

Maxime lernt im gleichen Sommer Gael kennen. Sie erklärt ihm, sie und Luc hätten beide jeweils ihre Sommergeschichten, im Winter seien sie dann wieder zu zweit, das sei so üblich bei ihnen. «Du hast mir dann einen süßen Brief geschrieben», sagt sie zu Gael, «dieses Mal sei es vielleicht nicht nur ein Sommerflash.» Es ist das erste Mal, dass Maxime sich vorstellt, es könnte diesmal tatsächlich anders sein.

«Aude und ich haben uns anfangs als Satelliten verstanden, Maxime und Luc waren die Hauptplaneten», sagt Gael. Die vier lernen sich besser kennen. Es ist Herbst, und eines Abends wollen sie sich an einem Stammtisch für Personen mit nichtnormativen Beziehungen treffen. Anstatt reinzugehen, sitzen sie draussen in der Abendsonne, trinken Schnaps und reden stundenlang, bis sie in der gleichen Nacht alle zusammen im Bett landen. Dieser Herbst fühlt sich an wie ein einziger langer Sommernachtstraum, sie ziehen durch die Strassen der Stadt, baden nackt in Brunnen, verlieben sich alle wie wild ineinander. Es wird Winter, und die Satelliten werden zu Hauptplaneten im Sonnensystem.

Es ist leicht, zu viert Zeit zu verbringen, denn alle ausser Aude leben im gleichen Haus, vieles passiert spontan. Zwar entwickelt sich eine stärkere Gravitation zwischen Luc und Aude und zwischen Gael und Maxime, aber alle vier teilen miteinander eine romantische und körperliche Beziehung. Später kommen Sternschnuppen und Kometen dazu – One-Night-Stands und wiederkehrende Liebschaften. Acht Jahre lang gleitet die Konstellation in ihren Bahnen. Wenn es – selten – Spannungen zwischen zweien gibt, reden sie zu viert darüber. «Ich hatte davor noch nie eine so geschmeidige Beziehung», sagt Gael. «Wenn es Streit gab, war es weniger kompliziert als nur zu zweit, denn du hattest unterschiedliche Perspektiven auf eine Situation.»

Kompliziert ist ihre Beziehung weniger gegen innen als gegen aussen, denn die Welt um sie herum tickt weitgehend monogam. Kommen andere Liebschaften hinzu, betonen alle vier gegenüber diesen jeweils gleich am Anfang, dass sie nicht monogam leben, um ihre Beziehung zu schützen und keine falschen Hoffnungen zu wecken. In ihrem Arbeitsumfeld als Chemielaborantin spricht Maxime jahrelang nur von «ihrem Freund» und meint damit alle ihre Beziehungen. Es dauert lange, bis sie einer ihrer Arbeitskolleginnen von ihrer Konstellation erzählt. Diese schaut sie mit grossen Augen an und fragt kritisch nach: «Aber schon nur zu viert?» Um sie nicht zu überfordern, antwortet Maxime mit Ja.

Während der Pandemie ist es vor allem Luc, der sich der Sache nicht mehr sicher ist und mit seiner neuen Kometenbeziehung einen Wunsch nach Monogamie entwickelt. «Wir mussten alle lachen, gerade er! Aber die Sehnsucht nach Monogamie war eher ein Symptom. Wir hatten alle das Gefühl, dass Luc in einer Krise steckt, die nichts mit unserer Beziehungsform zu tun hat», sagt Maxime.

Luc, der Einzige von ihnen, der nicht aus einem Mittelklassehaushalt kommt, spielte im Planetensystem immer eine spezielle Rolle, er ist quasi der Magier, der vieles ermöglicht. Er ist es auch, der Maxime und Gael erst aufeinander aufmerksam macht, mit dem Hinweis, dass sich Gael bei einem Besuch für ihre Tantra-DVDs interes-

siert habe. Luc kennt Maximes Wünsche und weiss, dass Gael zu ihr passen würde.

Maxime erzählt von der ersten Nacht mit Gael: «Wir sassen auf dem Dach des Hauses, kurz vor einem Gewitter, die Hälfte des Himmels schwarz, die andere blau, unten spielte eine Liveband. Dann fing es heftig an zu regnen, wir gingen nach unten und küssten uns zum ersten Mal im Fensterrahmen, bei Blitzen und Donner, und wurden immer nasser und nasser und nasser ...» Dank Gael habe sich ihre Sexualität stark entwickelt. Anfangs habe sie das Polyleben davon erleichtert, nicht die ganze Verantwortung für die Befriedigung der sexuellen Bedürfnisse ihrer Partner:innen zu tragen; heute geniesse sie es sogar, diese Verantwortung auf sich zu nehmen.

Acht Jahre hält die Konstellation. Das wäre auch für eine monogame Beziehung nicht nichts, findet Gael. Weihnachten 2023 feiern sie wie so oft nochmals mit den Familien von allen vieren, obgleich ihr Quartett bereits ein Jahr davor an einen Wendepunkt gelangt war. «Auch gegen Ende, als nicht mehr alles stimmte, waren wir noch sehr synchron», meint Gael. Er will auch die kommenden Weihnachten gemeinsam feiern, doch Maxime wirft ein: «Noch ein Fest lasse ich mir nicht von Luc verderben.» Sie meint es als Witz. Sie befinde sich noch immer in der Trennung, und der Humor zwischen den vieren sei wohl das Wichtigste gewesen, um ihre Beziehung so lustvoll zu halten.

Aude bewegt sich zunehmend in queeren Beziehungen, sie ist die Jüngste von allen, Kinder sind kein Thema. Es ist die Trennung zwischen Aude und Luc, die das Planetensystem auseinandertreibt, während Gael und Maxime zusammenbleiben. Wobei Trennung nicht die richtige Bezeichnung ist, denn sie stehen sich alle noch sehr nahe – lieber sprechen sie von einer Transformation.

Maxime spürt eine gewisse Enttäuschung. «Ich glaube, ich habe es zu idealistisch gesehen. Es war meine Vision, eine Familie in einem Polykonstrukt zu gründen. Ich sah es als superrevolutionär an – jetzt ist das nicht mehr so.» Sie ist 36, wünscht sich schon länger Kinder. Immer wieder steht im Raum, dass Luc die biologische Vaterschaft übernehmen könnte, doch je länger, desto mehr macht ihm der Gedanke Mühe. Für Gael ist schon seit jeher klar, dass er keine Kinder möchte.

«Für die meisten Leute, die poly leben, ist es kein Teil der Vision, Kinder zu kriegen. Eher für immer flexibel unterwegs zu sein», sagt Maxime. «Ich fand es eine schöne Vorstellung, nicht zu wiederholen, was ein grosser Teil der Gesellschaft macht.» Sie fürchtet, es könnte schwierig werden, in ihrem Alter eine Person zu finden, die zu ihr passt, sie zugleich auch mit einer achtjährigen Partnerschaft und ihrer ganzen Geschichte annimmt. Gael würde es akzeptieren, wenn eine neue Beziehung bedeuten würde, dass sie sich trennen müssten. «Nur ist niemand so gut wie du», entgegnet Maxime. Es ist ein emotionales Thema.

PROWOZ

Dieses Heft wurde ermöglicht durch den Recherchierfonds des Fördervereins ProWOZ. Der Fonds unterstützt Recherchen und Reportagen, die die finanziellen Möglichkeiten der WOZ übersteigen. Er speist sich aus Spenden der WOZ-Leser:innen.
**Förderverein ProWOZ, Postfach, 8031 Zürich,
 IBAN CH48 0900 0000 8002 2251 0**





BLUTSTÜCK

Nach dem Roman *Blutbuch* von
Kim de l'Horizon
Inszenierung: Leonie Böhm
Jetzt im Pfauen!

Schauspielhaus Zürich



Stadt Zürich
Kultur



MIGROS
Kulturprozent



Zürcher
Kantonalbank

«Blutstück ist kein 0815 Theater. Es ist ungehemmt,
entlarvend und unkonventionell.»
SRF Tagesschau